

BUKARESTER TAGBLATT

Unabhängig-liberales Organ.

Erscheint jeden Abend mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Abonnements

werden angenommen in Bukarest von der Administration, in der Provinz und im Auslande von den betreffenden Postämtern.
Abonnementspreis für Bukarest und das Inland mit portofreier Zustellung vierteljährlich 8 Francs, halbjährlich 16 Francs, jährlich 32 Francs. Für das Ausland Portogebühr von 8 Francs jährlich. — Zuschriften und Geldsendungen franco. — Druckfehler werden nicht zurückgestellt. — Einzelne Belegungen können gegen Einsendung von 30 Bani.

ADMINISTRATION, REDAKTION

und Druckerei:

Strada Lipscaeniei No. 2,
(vormals HOTEL MERCUR.)

Insertate

die 6-spaltige Zeitspalte oder deren Raum 15 Cms.; bei öfteren Einschaltungen wird ein entsprechender Rabatt bewilligt. — Die Reklamengebühren für die 3-spaltige Garnanzspalte ist 2 Francs. In Deutschland und Oesterreich-Ungarn übernehmen Annahmestellen sämtliche Agenturen der Herren Rudolf Hoffe, Doanstraße 4, Bogler u. Co., G. J. Daurbe & Co., Otto Waas, A. Oppell, Alois Bernbl, J. Dammberg, Heinrich Schafel, R. Dutes & Co. Berlin, Karoly & Liebmann, Hamburg, ebenso alle solchen Annoncen-Expeditionen des Auslandes.

Nr. 215

Sonntag, 24. September 1893.

XIV. Jahrgang.

Der Bergarbeiter-Strike in Frankreich.

Bukarest, 23. September 1893.

Des Lebens ungemischte Freude wird keinem Irdischen zuteil, also auch keinem Franzosen. In den täglich heller schimmernden Jubel ob der Ankunft eines russischen Geschwaders vor Toulon stehen sich Mißlänge, deren stärkster der Ausbruch des größten Strikes ist, welcher im Gebiete der Republik erlebt worden. Das Auslandsgebiet, die Departements Nord und Pas de Calais, liefert etwas über die Hälfte der in Frankreich produzierten Kohlen, beschäftigt also von den 92,000 französischen Kohlengräbern mindestens 46,000. Die Grubenleute in den Centraldepartements, im Süden und im belgischen Hennegau werden zur Theilnahme an dem Auslande bearbeitet, so daß dieser bald an Umfang dem langsam erlöschenden englischen Tiefenstrike nahekommen dürfte. Allerdings hat ein namhafter Bruchtheil der Arbeiter, so in den Gruben um Anzin, wo der letzte Strike entsetzliches Elend heraufbeschwor, und dort, wo belgische Bergleute beschäftigt sind, keine Neigung zum Feiern verrathen, wird aber durch die von Schacht zu Schacht marschirenden und vor keiner Gewaltthat zurückschreckenden Leibgarden der sozialistischen Deputirten eingeschüchert.

Der neue Zustand ist längst angekündigt und vorbereitet worden; daß erst jetzt mit ihm Ernst gemacht wird, das steht vielleicht im Zusammenhang mit dem augenblicklichen Stadium des englischen, allmählig auf die sogenannten Midlands beschränkten Kohlenarbeiterstrikes. Die Zustände im kohlenreichen Herzen Englands sind geradezu furchtbare geworden. Die reichen Mittel der Wohlthätigkeitsanstalten und die unerschöpfliche Hilfsbereitschaft der Briten sind ungenügend, Weiber und Kinder der Strikenden und der wegen Kohlenmangels unbeschäftigten Fabrikarbeiter vor dem Hungern und Verhungern zu schützen. Die Feiernden schwärmen in Vanden von Hunderten umher und „betteln“ — was das Betteln von Hunderten starken Männern für die Angebetelten bedeutet, das braucht nicht gesagt zu werden —, die Londoner Blätter füllen täglich einige Spalten mit der Jammerchronik. Der Zusammenbruch des gigantischen Kampfes ist darum unaufhaltsam. Zudem sind die letzten Kohlenreste verkauft, die Preise haben angezogen, die Grubenbesitzer können auf die Lohnreduktion verzichten, ohne Schaden zu leiden, so daß die Gruben eine nach der anderen wieder befahren werden dürften. Im Frühjahr wird dann freilich die Lage dieselbe sein, wie sie im Beginne des jetzigen Strikes gewesen ist; aber die Zukunft mag für sich selbst sorgen. Wenn nun die englische Kohlen-erzeugung in vollem Umfange wieder aufgenommen wird, so schafft sie nach längstens einem Monate genügende Vorräthe zur Versorgung halb Frankreichs. Daher die Hast im Vorgehen der französischen Sozialistenführer.

Die von den letzteren an die Grubengesellschaften gerichteten Forderungen sind ausnahmslos rundweg abgelehnt worden. Leider. Denn wenigstens eine Forderung ist zweifellos moralisch berechtigt. Das Verlangen nach zehnprozentiger Erhöhung der Löhne und Festsetzung eines Minimallohnes auch für die faulsten und ungeschicktesten Arbeiter von 5 1/2 Francs täglich ist gewiß unbillig in Rücksicht auf die jetzigen immer noch mäßigen Kohlenpreise und den Umstand, daß seit 1887 der Tagelohn von 4.77 auf 5.94 Francs bei Herabsetzung der Arbeitszeit um eine Stunde 20 Minuten täglich durchschnittlich gestiegen ist. Noch unbilliger ist das geforderte Verbot der Entlassung gerichtlicher — also auch wegen gemeiner Verbrechen — verurtheilter Arbeiter. Dagegen ist durchaus die Forderung zu billigen, daß nicht mehr die Kohlengräber nach erreichtem vierzigsten Lebensjahre als „unbrauchbares Arbeitsmaterial“ auf Pflaster geworfen und mit ihren Familien dem Elende überliefert werden. Die Bruderverände der deutschen und der österreichisch-ungarischen Bergwerke und sonstige Schutzeinrichtungen zu Gunsten kranker oder invalider Bergleute bestehen leider in der Republik nicht. Das Auftreten der Arbeiter gegen den schwachvollen

Gebrauch, die Vierzigjährigen zu entlassen, welchen dann in Folge des Kartells der Grubenbesitzer jede Möglichkeit zum Auffinden anderer Arbeitsgelegenheit verschlossen ist, könnte dem Strike mächtige Sympathien gewinnen, die er aus anderen Ursachen gewiß nicht verdient. Die Grubenarbeiter des Loirebeckens haben außerdem die gesetzliche Feststellung des Achtstunden-Tages und die Schaffung von Pensionskassen für die Bergleute gefordert. Die französischen Kohlenvorräthe sollen augenblicklich, wenigstens bei den Zechen und in einigen Fabriken schwache sein; die Zufuhr aus Belgien wird vorläufig gewaltsam verhindert, darauf bauen die Strikeführer ihre Rechnung, durch welche freilich die Engländer einen dicken Strich machen könnten — falls sich nicht in Frankreich eine starke Bewegung wider die Gruben-Gesellschaften erheben sollte.

Aber die treibenden Gründe für die Urheber des Strikes scheinen viel weniger wirtschaftlicher, als politischer Natur zu sein. Die Zahl der sozialistischen Abgeordneten ist bei den letzten Wahlen erheblich, auf mehr denn fünfzig gestiegen, und die meisten radikalen Deputirten, voran der ehemalige Ministerpräsident Goblet, haben sich auf ein sozialistisches Programm verpflichtet, zu dessen Hauptpunkten die Verstaatlichung der Eisenbahnen und Bergwerke gehört. Mögen nun auch die Radikalen nach der Wahl wieder von Bourgeois-Anwandlungen befallen werden und die alten, abgenützten, rein politischen oder kirchenpolitischen Schlagwörter aus der Kammer hervorkommen: von ihrem gegebenen Worte können sie sich nicht ganz loswinden, und wenn die sozialistische Frage offen gestellt wird, dann müssen sie Farbe bekennen. Die methodische Art der deutschen Sozialdemokraten sagt den französischen Sozialisten nicht zu; diese wollen eine rasche Entscheidung herbeizwingen und Alles oder nichts erreichen. Der gerade vor einem Jahre ausgebrochene Strike in Carmaux, während dessen das Ministerium Douhet sich selbst, den Staat und die Gesellschaft lahm legte und den Elementen des Umsturzes freie Hand ließ, war bestimmt, die Verstaatlichung der Bergwerke zu erzwingen und so dem Staatssozialismus eine erste Reihe von Burgen in Frankreich zu errichten, von denen aus weitere Eroberungen, so die Verstaatlichung der Eisenbahnen und der Bank von Frankreich, erfolgen würden. Was damals mißlungen ist, das soll jetzt unter Verhältnissen erstrebt werden, die den Sozialistenhauptlingen günstiger scheinen.

Ein neuer Mißerfolg erscheint uns allerdings unausbleiblich. Ein Gedanke lebt jetzt in jeder französischen Brust: der vom Czaren erwiesenen Gnade sich würdig zu zeigen. Dazu gehört, daß die Republik als eine gemäßigte, beständige sich erweist. Die Sozialisten überschreien zwar alle anderen Parteien in Begeisterung für Rußland und feiern denselben Czaren, welcher die Autokratie als ein Evangelium proklamirt hat, als den Beschirmer nicht nur der Republik, auch der Revolution gegen die Anschläge der „Monarchen“, zu welchen Alexander III. schon nicht mehr gerechnet wird; aber sie rufen Störungen, Krisen hervor, welche dem Kaiser aller Reußen mißfallen könnten, und darum wird die starke Majorität der Kammer sich gegen sie wenden. Auch der Ministerpräsident Dupuy, obwohl der Herkunft nach ein Radikaler, soll entschlossen sein, sich den gemäßigten Republikanern, also den Opportunisten, dem linken Zentrum und den Radikalen, in die Arme zu werfen. Der sozialistische Vorstoß würde darum den festeren Zusammenschluß der gemäßigten Elemente, aber auch den Zerfall des Ministeriums herbeiführen, in welchem noch einige unentwegte Radikale sich befinden. Wicht einmal eine Ministerkrise aus, so reißt sich in der Republik leicht eine Kette von Krisen daran. Statt der nach den Wahlen erwarteten ruhigen, dürfte für Frankreich eine stürmische parlamentarische Entwicklung bevorstehen, unsofern, als Parteinteressen die Schürung der Strikebewegung und die möglichst lange Dauer des Auslandsgebietes. Auf den Freudenrausch der Verbrüderungssäfte mit den Moskowitern wird ein gräulicher Rachejammer folgen.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn.

Im Wiener „Waterland“ und in mehreren oppositionellen Blättern der ungarischen Hauptstadt veröffentlicht Graf Moriz Esterhazy, derselbe, der auf den Katholikentagen in Dedenburg und Komorn den Vorsitz führte, einen Artikel, in welchem eine Konzentration der Kräfte und eine Verschärfung der Aktion der Katholiken Ungarns in baldige Aussicht gestellt wird. Besonders bemerkenswerth ist in diesen Ausführungen derjenige Passus, in welchem Graf Esterhazy von der „Wiederherstellung des konfessionellen Gleichgewichts“ in Ungarn redet. Es ist dieses der nämliche Gedanke, der bereits seit einer Reihe von Jahren vielfach als die Ursache oder, wenn man lieber will, als das Ziel der kirchenpolitischen Strömungen diesseits der Leitha bezeichnet wurde. Nicht die Wegtaufenfrage, nicht die Zivilehe bildet die eigentliche Veranlassung zu den neuesten kirchenpolitischen Vorgängen in Ungarn, sondern die Ultramontanen benutzten jene Frage nur als willkommenen Anlaß, um ihrer Unzufriedenheit über ihre vermeintliche Zurücksetzung energisch Ausdruck zu verleihen und gegen die herrschende Stellung der Andersgläubigen in den Ländern der Stephanskrone Protest zu erheben. Demselben Gedanken, welchen Graf Esterhazy in jenem Artikel entwickelt, hatte übrigens bereits einer der Hauptführer der ultramontanen Partei in Ungarn, Stadtpfarrer Abt v. Poda, auf dem Katholikentag zu Dedenburg, am 20. Februar d. J., rüchhaltslos Ausdruck verliehen. — Das ungarische Regierungsblatt „Nemzet“ sieht sich durch die Erregung, welche die kaiserlichen Ansprachen in Südböhmen bei der Opposition hervorgerufen, veranlaßt, nachträgliche Erklärungen zu geben. „Nemzet“ wendet sich gegen diejenigen, welche behaupten, daß die Kundgebung der Krone eine von der Regierung eingegebene und erbetene parteipolitische Aeußerung gegen diese oder jene parlamentarische Partei gewesen wäre. Wenn eine Partei existirt oder wenn sich einzelne Politiker finden, die geneigt sind, die Kundgebung des Königs als gegen sich gerichtet zu betrachten, so ist das zweifellos für die Betreffenden sehr unangenehm, ändert aber nichts an dem Wesen der Worte des Königs. Uebrigens gehöre es zu den Gewohnheiten der oppositionellen Parteien und ihrer Presseorgane, zu behaupten, daß der König die Politik des Ministeriums Wekerle nicht billige und deshalb sich für dieselbe auch nicht ausgespreche. Wenn dann die Kundgebungen des Königs so lauten, daß sie eine Billigung der Regierungspolitik enthalten, wird gegen das Ministerium der Vorwurf erhoben, daß es die Person des Monarchen mißbrauche und dieselbe in die Parteipolitik einbeziehe. Das Blatt wendet sich auch mit aller Entschiedenheit gegen das Bestreben, in die Antwort des Kaisers an die jüdische Deputation eine Tendenz hineinzulegen, welche derselben vollkommen fernsteht. Wenn gewisse Leute in dieser Antwort geheime Absichten oder Drohungen entdecken wollen, so muß dieses Vorgehen auf das Entschiedenste zurückgewiesen werden.

Frankreich.

Ab und zu gelangen denn doch Kundgebungen in der französischen Presse zum Ausdruck, welche erkennen lassen, daß im Kern des Volkes noch nicht aller gesunde Menschenverstand im — „Wisky“ — eräuft worden ist. So finden es „Figaro“ und „Siecle“ gerade mitten im Nummel der Vorbereitung zum Feste der Knutenanbetung angezeigt, nachzurechnen, was Frankreich den Russen an praktischen Freundschaftsbeweisen bereits geleistet hat und wie es mit der Gegenleistung bestellt ist. Danach nahm Rußland seit 1888 in Frankreich acht Anleihen auf. Diese acht Anleihen beziffern sich auf ein Nominalkapital von 3.963,726,000 Francs. Rechnet man die Anleihen hinzu, welche vor 1888 in Frankreich gemacht wurden, so stellt es sich heraus, daß Rußland gegenwärtig vier und eine halbe Milliarde an Frankreich schuldet. „Diese Ziffern sind nur so beredt“, — meint das Pariser Blatt —

„als das französische Volk mit den Darlehen, welche Frankreich dem Auslande gewährte, kein Glück hat. Die auswärtigen Anleihen sind das Märtyrerbuch der französischen Ersparniß.“ Der neue Abgeordnete von Belleville, Edouard Baillant, äußert sich in der „Pet. Rep. Fr.“ in Betreff des Empfanges der russischen Seelente noch weit schärfer und nennt seine Landsleute, welche sich auf die Feste rüsten, eine reaktionäre Bande, die dem Czarismus die französische Republik opfern möchte. „Wie tief sind wir gesunken!“ schreibt Baillant. „Raum daß einige schüchterne Stimmen sich erheben gegen diese knechtische Raserei. Wir können recht wohl die Unterstützung schätzen, die uns im Falle einer Drohung oder eines Krieges von außen käme; aber wir wissen recht gut, daß das Interesse des Helfers seine Vermittlung bestimmen würde, und lehnen uns gegen jede Kundgebung, gegen alles Thun auf, das uns zugleich erniedrigt und aus uns das Werkzeug eines Feindes macht. Im Jahre 1870 zerriß der Czar den Pariser Vertrag, indem er Frankreich dem König von Preußen auslieferte, und wenn ein neuer Krieg ausbrechen sollte, so wäre sein Interesse allein maßgebend für seine Haltung. Ja, es ist mehr als wahrscheinlich, daß der Czar, um im Orient frei walten zu können, Frankreich abermals durch eine geschickt berechnete Neutralität ausliefern würde.“ Sehr wahr und weise! Leider dormalen noch eine Predigt in der Wüste!

Rußland.

Aus Riga kommt die Mittheilung, daß die russische Regierung für die Kinder dort lebender deutscher Reichsangehöriger die Gründung einer Schule mit deutscher Unterrichtssprache gestattet hat. In dieser Schule, die in der privatesten Form besteht, dürfen am Unterrichte nur Kinder von Angehörigen des deutschen Reiches theilnehmen, und die Kontrolle, daß diese Bestimmung nicht übertreten wird, ist sehr streng. Dem Botschafter in Petersburg, General v. Werder, gebührt der Dank für den Erfolg. — Aus Petersburg wird der „N. Fr. Pr.“ gemeldet: Aus dem einmüthigen Eifer der russischen Presse, den Besuch des englischen Geschwaders in einem italienischen Hafen jedes ernstlichen Charakters zu entkleiden, spricht schlecht verhehlter Mergel. England, meint die „Nowoje Wremja“, das die Verstärkung seiner Flotte im Mittelmeere nöthig findet, wolle besonders nach dem Unglücke mit dem Kriegsschiffe „Victoria“ Europa zeigen, daß es im Mittelmeere auch Jemanden habe, dem es einen Besuch machen könne. Von England überhaupt habe der Dreibund ebensowenig etwas zu erwarten, wie von dem Besuche des englischen Geschwaders. Die hiesigen Blätter versichern einstimmig, dieser Besuch lasse Rußland ganz kühl, zumal der Touloner Besuch nur bestehende Beziehungen festige und keine neue politische Phase schaffe, somit von einer Contre-Demonstration nicht die Rede sein könne. Mit ebenso großer und hier ungewöhnlicher Einmüthigkeit thaten sich die Redacteure von 23 russischen Zeitungen und Redouen zusammen, um der französischen Presse die Erkenntlichkeit für ihre ruffrenndliche Haltung bei den Vorbereitungen der Touloner Festlichkeiten auszudrücken. Die Frage wegen Entsendung russischer Journalisten nach Toulon ist noch unentschieden. Sicherlich wird sie aber im bejahenden Sinne gelöst werden. Die russischen Journalisten meinen, ihre Vertreter dürfen dort nicht fehlen, weil sie so große Verdienste um das Zustandekommen der Annäherung an Frankreich haben. Nur der Grashpanin hält sich von diesem Schritte fern.

Tagesneuigkeiten.

Bukarest, 23. September 1893.

Tageskalendar.

Sonntag, den 24. September 1893.

Protestanten: Joh. Empf. — Röm.-kath.: Joh. Empf. — Griech.-orient.: Antonoms.

Montag, den 25. September 1893.

Protestanten: Eleophas. — Röm.-katholisch: Eleophas. — Griech.-orient.: Cornelius.

Witterungsbericht vom 23. September. Mittelungen des Herrn Meza, Opfiter Victoria-Strasse Nr. 88. Nachts 12 Uhr + 13.2 Grad 7 Uhr + 15. Mittags 12 Uhr + 23.5 Centigrad. Barometerstand 761. Himmel blau.

Vom Hofe.

S. M. der König und S. k. Hoheit Kronprinz Ferdinand werden am Montag den 25. d. die Salinen von Slanic in Brahova besichtigen. — S. M. der König wird seine Winterresidenz in Bukarest gegen Ende des ersten Drittels des Monats Oktober aufschlagen. Ihre königlichen Hoheiten der Kronprinz und die Kronprinzessin dagegen werden in Sinaia bleiben. — S. M. der König hat seitens S. k. Hoheit des Herzogs von Sachsen-Koburg und Gotha, Herzog von Edinburgh, Prinzen von Großbritannien und Irland ein Schreiben erhalten, in welchem S. k. Hoheit der Herzog S. Majestät notifiziert, daß er infolge des Ablebens S. k. H. des Herzogs Ernst II. von Sachsen-Koburg und Gotha den Thron dieses Herzogthums bestiegen hat. — Es verlautet, daß J. kaiserliche Hoheit die Herzogin von Sachsen-Koburg und Gotha,

Herzogin von Edinburgh, im Laufe der nächsten Woche nach Bukarest kommen werden, um die Stadt zu besichtigen.

Vom J. M. der Königin.

Das Amtsblatt meldet: Im Laufe der vorigen Woche empfing J. M. die Königin die Besuche S. k. Hoheit des Fürsten Leopold von Hohenzollern und J. k. Hoheit der Großherzogin von Baden, welche einige Tage bei unserer erhabenen Monarchin verbrachten. Ebenso besuchte S. k. Hoheit der Erbgroßherzog von Luxemburg, der sich kürzlich vermählt hat, J. M. die Königin, um ihr seine erlauchte Gemahlin vorzustellen. Im Monate November erwartet J. M. die Königin J. k. Hoheit die Fürstin Josephine von Hohenzollern, die erlauchte Mutter unseres Königs, welche einige Zeit in Segenshaus zubringen wird. Die fortschreitende Besserung der Gesundheit J. M. der Königin hält ohne bedeutende Aenderungen an. Aus dieser Meldung des Amtsblattes geht leider hervor, daß die von den offiziellen Blättern mit Bestimmtheit in Umlauf gesetzte Nachricht, daß J. M. die Königin schon im Laufe des Monats Oktober nach Rumänien zurückkehren werde, sich nicht bestätigen wird.

Die königliche Familie in der Kirche von Buzesti.

Ueber den Gottesdienst, der am Mittwoch in der Kirche von Buzesti im Beisein der königlichen Familie zelebriert wurde, veröffentlicht das Amtsblatt heute den nachstehenden Bericht: Am Mittwoch den 20. September, 10 Uhr Vormittag, dem Tage der Schutzheiligen der königlichen Kirche von Buzesti, begab sich S. M. der König in Begleitung J. kaiserlichen Hoheit der Herzogin von Sachsen-Coburg und Gotha, Herzogin von Edinburgh und Ihrer Töchter J. k. H. der Prinzessinnen Viktoria, Alexandra und Beatrice und gefolgt von den Suiten in Hofwagen nach Buzesti, um dem Gottesdienste beizuwohnen. Das ganze Dorf war mit Fahnen und frischem Grün geschmückt; der Primar der Gemeinde Predeal an der Spitze des Gemeinderathes und eine zahlreiche Menschenmenge aus allen Schichten der Gesellschaft besonders aber Bauern, letztere im Feiertagsgewand waren gekommen, um die Schutzheilige der Kirche zu feiern und unseren geliebten König zu begrüßen. Im Hofe der Kirche hatte die aus Sinaia herübergekommene Musik des Genierregimentes Aufstellung genommen und war der große Tisch für die Menge gedeckt. Bei seinem Eintritt in die Kirche wurde S. M. der König von S. k. dem Metropolit-Primas, der eigens gekommen war, um an diesem Tage den Gottesdienst zu celebriren, und der von einem zahlreichen Klerus umgeben war, empfangen. S. k. reichte S. Maj. das Kreuz und das Evangelium. Dem Gottesdienste wohnten noch bei: S. k. der russische Gesandte, Herr von Fonton mit den Sekretären der Gesandtschaft, Fürst Demeter Ghica mit seiner Familie, der Kultus- und Unterrichtsminister Tache Jonescu mit seiner Gemahlin, der Krondomänenverwalter Ion Kalinderu, der Präsekt des Distriktes Brahova, Luca Cletereacu und andere Persönlichkeiten. Gegen Schluß der Liturgie hielt der hohe Prälat eine Ansprache, in welcher er unter Anderem sagte: Daß die Liebe unter uns die Macht des Glaubens ist und daß durch Glauben diese schöne heilige Stätte in der wir uns befinden gegründet worden ist, wie auch die rumänischen Kirchen die in Verfall gerathen sind, ebenfalls durch den Glauben restaurirt worden sind, das sind nicht Worte, sondern Thatsachen, welche das Land gesehen hat, das jeden nicht nach seinen Worten, sondern seinen Thaten beurtheilt. Dieser hohe Tag, fügte S. Heiligkeit hinzu, hat für uns auch eine andere Bedeutung; heute befindet sich J. k. H. die Herzogin von Sachsen-Coburg und Gotha, Herzogin von Edinburgh in unserer Mitte mit ihren Töchtern u. wir sehen beglückt die Mutter unserer liebevollsten Prinzessin Marie, welche mit ihrem geliebten Gemahl dem Prinzen Ferdinand, eine stolze Zukunft, eine Zukunft, welche jedem Volke, das zu leben wünscht, theuer ist, gewährleisten. Nach Beendigung des Gottesdienstes intonirte die Musik, als Seine Majestät die Kirche verließ, die Nationalhymne. Se. Majestät, Ihre kaiserliche Hoheit und die Prinzessin traten an den Tisch der Menge und kosteten unter den enthusiastischen Zurufen der dankbaren Menge von den Speisen. Hierauf besichtigten die königlichen Herrschaften die Schulen und das Atelier, die von der Krondomänenverwaltung errichtet worden sind. In diesem Lokale liegt ein Register zur Eintragung der Namen der Besucher auf. Se. Maj. der König, Ihre kaiserliche Hoheit die Herzogin und die Prinzessinnen trugen ihre Namen zur Erinnerung an diesen bedeutenden Tag und ihren Besuch ein. Als Ihre kaiserliche Hoheit den Hof der Kirche durchschritt, sah sie zum Verkaufe ausgestellte nationale Gewebe und kaufte mehrere Stück. Von der Schule begab sich Seine Majestät mit seinen erlauchten Gästen in die neben der Kirche gelegene Wohnung des Archimandriten Dionisie, des Geistlichen der königlichen Kirche, wo der Monarch Ihrer kaiserlichen Hoheit den Metropolit-Primas, den Archimandriten Dionisie, den Archimandriten Nison, den Oberen des Klosters von Sinaia und andere Personen von Distinktion vorstellte. Hier wurde ein kleiner Imbiß servirt, an welchem der König, die herzogliche Familie und ein zahlreiches Publikum theilnahmen. Um 12 Uhr kehrte der König mit Ihrer kaiserlichen Hoheit und den Prinzessinnen ins Schloß Pelesch zurück.

Personalia-Grüßen.

Der Domänenminister P. B. Carp hat sich heute in Begleitung des Försters Drescu nach Commana begeben, um die dortigen Staatswälder zu inspizieren. — Der Minister des Aeußern M. Lahovari ist schon gestern Mittag aus Sinaia hier eingetroffen, um an dem Minister-rathe theilzunehmen, der gestern Nachmittag stattfand. Herr M. Lahovari begiebt sich heute Nachmittag nach Sinaia zurück, ebenso der Kultus- und Unterrichtsminister Tache Jonescu und der Kriegsminister J. Lahovari. — S. k. der russische Gesandte, Herr von Fonton, ist für einige Tage aus Sinaia nach Bukarest herübergekommen. Der Vertreter Rumäniens in der europäischen Donau-Kommission General Pencovici und die Generale Barozzi und Szeorghiu sind in Dienstesangelegenheiten hier eingetroffen. — Der rumänische Gesandte in Konstantinopel, Mitileneu, der erst morgen hier eintreffen sollte, ist schon gestern via Odesa-Unggheni angekommen, um der am nächsten Donnerstag stattfindenden Trauung seines Sohnes des Staatsanwaltes J. Mitileneu mit Fräulein Giotu beizuwohnen. — Der Generalkaassanwalt S. Populeanu hat sich gestern Abend nach T. Magurele begeben. — Der Fostinspektor Mihailescu hat seine Demission gegeben, um seine Pensionsrechte ab 10 Oktober a. St. geltend zu machen. — Herr N. A. Popovici, Jenfor bei der Nationalbank, wird zum Direktor der Finanzschule ernannt und mit dem Kursum über Finanzen betraut werden. — Der Domäneninspektor Andronescu hat den Auftrag erhalten, sich nach Constanza zu begeben, um daselbst eine Enquete in Angelegenheit des Konfliktcs einzuleiten, der zwischen dem Direktor und dem Kassier des dortigen Viehmarktes ausgebrochen ist. — Der Sanitätsinspektor Dr. Blasiu ist aus Buzeu nach Bukarest zurückgekehrt. — Wie uns aus Wien telegraphirt wird, ist daselbst Herr Demeter Mavrocordat im Alter von 83 Jahren gestorben. Die Leiche wird nach Jassy überführt werden.

Ministerrath.

Gestern Nachmittag fand unter dem Vorsitze des Herrn P. B. Carp ein Ministerrath statt, der sich mit der Erledigung der laufenden Angelegenheiten befaßte.

Militärisches.

Der Kriegsminister hat das Reglement der neuen Schule für Verwaltungs-Offiziere genehmigt. Die Schule wird am 13. November eröffnet werden; die Aufnahmepfahrungen sind auf den 22. Oktober festgesetzt. Oberst Beller Reserve-Hauptmann Blaremborg und Divisions-Moharzt Boboc sind vom Kriegsminister beauftragt worden, sich nach Budapest zu begeben, um dem daselbst vom 30. Sept. bis zum 3. Oktober stattfindenden Verkauf von Hengsten und Stuten aus verschiedenen Gestüthen beizuwohnen und eventl. Ankäufe zu vollziehen.

Gerichtliches.

Gestern kam vor dem hiesigen Appellhof der Prozeß gegen den Redacteur Dioghenide wegen der bekannten Affaire vom 17. April zur Verhandlung. Auf Antrag des Angeklagten beschloß der Gerichtshof, drei neue Entlastungszeugen vorzuladen, weshalb der Prozeß bis zum 2. Oktober verschoben wurde.

Pensionirungen.

Der „Timpul“ meldet, daß ungefähr 200 ehemalige Staatsbeamte den Antrag gestellt haben, ihre Pensionsrechte vom 13. Oktober ab zu regeln. Unter diesen Antragstellern befinden sich auch die Herren Ion Bacarescu, C. Blagino, C. Sarcu (ehemalige Gesandte), B. A. Urche, ehemaliger Minister, D. Petrescu, Universitätsprofessor, Dr. Cantemir, M. Baltichi, Buchhaltungs-Chef im Domänenministerium.

Jahrbuch der Bukarester Universität.

Der Rektor der hiesigen Universität, Herr Titus Maiorescu, hat den lobenswerthen Beschluß gefaßt, ein Jahrbuch der Bukarester Universität herauszugeben, das bis auf die Zeit der Gründung derselben zurückgehen soll. Zu diesem Behufe hat sich Seine Magnificenz an die Familien der früheren Professoren mit der Bitte gewendet, ihm alles Wissenswerthe mitzutheilen.

Siebenbürger Studenten in Bukarest.

Die rumänischen Studenten aus Siebenbürgen, die an dem Kongreß in Buzeu theilgenommen haben, sind — wie wir schon gestern erwähnten — mit ihren hiesigen Studiengenossen nach Bukarest gekommen, um hier noch einige Tage zu verweilen. Heute werden sie unter Führung ihrer hiesigen Kollegen die bedeutendsten Gebäude der Hauptstadt besuchen und Abends findet zu ihren Ehren ein großes Bankett im Hotel „Union“ statt. — Morgen Sonntag werden sie — so meldet die „Indep. Roum.“ — einen Kranz an dem Denkmahl Michael des Tapferen niederlegen, bei welcher Gelegenheit mehrere Reden gehalten werden sollen. Das genannte Blatt scheint aber diese Meldung selber nicht ernst zu nehmen, denn unmittelbar darauf schreibt es, daß die Studenten aus Siebenbürgen Sonntag (jedenfalls doch also morgen) Früh Bukarest verlassen werden, um nach ihrer Heimath zurückzukehren. — Uns scheint diese letztere Nachricht die richtige zu sein.

Wir verstehen aber nicht, warum die „Indep. Roum.“ bei Gelegenheit des Studenten-Kongresses wiederholt so arge „Schnitzer“ macht. Sollte dahinter vielleicht eine Absicht stecken?

Bau eines Schulhauses auf der „Furnica“.

Die Ephorie der Civilspitäler hat dem Domänen-Ministerium auch das Holz zur Verfügung gestellt, das für die Errichtung eines Schulhauses auf der Furnica-Spize bei Sinaia erforderlich ist.

Der Club der Zukarster Felocipedisten

gibt bekannt, daß er eine am Sonntag den 1. Oktober d. J. stattfindende Wettfahrt vom ersten Rondeau der Chaussee bis nach Ploesti (Telegraphenamt) und retour bis zum zweiten Rondeau, insgesammt 120 Km., veranstaltet. Diejenigen die an dieser Wettfahrt teilnehmen wollen, werden gebeten sich im Club Strada Campineanu 8 (Emil Gay) anzumelden. An die Sieger werden Medaillen vertheilt. Die Versammlung erfolgt im Buffet auf der Chaussee.

Wasserversorgung von Crajova.

Der Gemeinderath von Crajova ermächtigt den Primar Herrn Ulyse Voldeacu, mit dem hier weilenden französischen Ingenieur Beckmann in Unterhandlungen zu treten, um dessen Ansicht über die von Herrn Moulau ausgearbeiteten Pläne für die Wasserversorgung von Crajova zu erfahren.

Cholera.

Amthlicher Bericht von vorgestern auf gestern: Braila: 5 alte Fälle, zwei neue Erkrankungen; gestorben niemand, geheilt 1 Person. S i u r g i u: 2 alte Erkrankungen, keine neue; gestorben und geheilt niemand. S u l i n a: 6 gewesene Erkrankungen, keine neue; gestorben 1, geheilt 1 Person. S a l a z: 2 alte Erkrankungen, keine neue; gestorben niemand, geheilt 1 Person. C e r n a v o d a - F e t e t i: 3 gewesene Erkrankungen, keine neue; gestorben und geheilt niemand. — Da die Cholera in Braila dem Erlöschen nahe ist, ist der Verkauf von Früchten und frischen Fischen gestattet worden.

Schiffszwischenfall.

Ein bisher noch nicht ganz aufgeklärter Schiffszwischenfall hat sich vor einigen Tagen am bulgarischen Ufer, der Dorfgemeinde Stanotaru gegenüber ereignet. Das unter griechischer Flagge fahrende Segelschiff „Tulcea“, welches von Severin nach Calafat ging, wurde an oben genannter Stelle gegen das Ufer getrieben, so daß es dem bulgarischen Gebiet etwa auf 100 Meter nahe kam. Die bulgarischen Grenzschiffe scheinen indessen angenommen zu haben, daß das Schiff landen wollte, und gaben Feuer auf dasselbe. Der Kapitän des Segelschiffes wurde unglücklicherweise am linken Arm verwundet. Die Besatzung verließ das Schiff und flüchtete sich nach Calafat. Der Besitzer des Schiffes hat Beschwerde erhoben.

Ein Unglücksfall.

der leicht noch schlimmere Folgen hätte haben können, ereignete sich vorgestern auf dem Dampfer „Rockeliff“, der eben im Brailaer Hafen Ladung aufnimmt. Ein Matrose, welcher sich ins Magazin begeben hatte, um Farbe heraufzuholen, blieb etwas länger aus, und der ungeduldig gewordene zweite Offizier ging ihm, mit einer Lampe versehen, nach. Er kam nun dem leicht entzündbaren Fasse zu nahe, welches bald hell aufblitzte und den beiden schrecklich entstellende, aber nicht lebensgefährliche Brandwunden heibrachte. Medizinische Hilfe war gleich zur Hand.

Einsturz eines Gewölbes.

Wie aus Jassy gemeldet wird, ist bei dem dortigen Universitäts-Neubau ein Gewölbe eingestürzt, ohne daß glücklicher Weise irgend eine Person verletzt worden wäre.

Brand in Ploesti.

Man schreibt uns aus dieser Stadt: Gestern Abend gegen 6 Uhr kam ein bei dem Spirituosen-Händler Drosescu bediensteter Bursche mit einem brennenden Lichte einem Fasse Spiritus zu nahe, welche Unvorsichtigkeit der Arme mit dem Leben zu büßen hatte. Eine furchtbare Explosion schleuderte den Unglücklichen fast zum Dache des Magazins hinaus, steckte dasselbe in Brand und ergriff auch eine nebenan liegende Bäckerei. Die Feuerwehr war bald zur Stelle und lokalisierte das Feuer. Man sollte doch die Herren Eigentümer von Spiritusgeschäften zu gerichtlicher Verantwortung ziehen, wenn sie ihren Angehörigen gestatten, mit bloßem Lichte in derartigen Räumen zu hantieren.

Der neue Sachsenbischof.

Was nicht mehr Gegenstand des Zweifels sein konnte, stellt sich nun auch als äußere Gewißheit dar: Das verwaiste Bischofsamt der vor zwei Monaten in so jähe Trauer verjagten sächsischen Landeskirche ist auf den bisherigen Superintendentialvikar und Hermannstädter Stadtpfarrer Dr. Friedrich Müller übergegangen, der bei der Wahl 53 von 54 Stimmen erhielt. Der neue Sachsen-

bischof steht gegenwärtig im 65. Lebensjahre und stammt ebenso wie sein großer Vorgänger aus Schäßburg, wo er nach Beendigung seiner theologisch-philosophischen Studien anfangs Mittelschullehrer, später Direktor des dortigen Gymnasiums war. Dem Rufe eines kleinen Landstädtchens, Besehlich, folgend, trat er als Seelsorger dieser Gemeinde in das geistliche Amt über. Hier an der Grenze des Sachsen- und Rumänenthums hatte er unter mannigfachen Mißthätigkeiten einige Jahre gewirkt, als ihn die sächsische Metropole Hermannstadt zu ihrem Stadtpfarrer erkor, in welcher Stellung er durch zwei Jahrzehnte hindurch auf allen Gebieten eine segensreiche Thätigkeit entfaltete. An wissenschaftlicher Bedeutung den verstorbenen Kirchenfürsten nicht erreichend, kommt er demselben gleich an Geistesstärke und Energie und übertrifft ihn durch seine Kanzelberedsamkeit. Ihm verdankt Hermannstadt die Errichtung einer vorzüglichen evangelischen Krankenpflege-Anstalt, welche über die Grenzen des Landes hinaus einen guten Ruf genießt. Auch rühmt man seine peinlich gewissenhafte Verwaltung des großen Hermannstädter Kirchenvermögens. In den letzten zehn Jahren, während welcher Dr. Müller auf die Verwaltung der gesammten Landeskirche als Superintendential-Vikar großen Einfluß gewonnen hatte, lagen sämtliche Mittelschul-Angelegenheiten in seinen Händen, die er mit großem praktischen Blicke und viel Erfahrung, aber auch in einer gegen wissenschaftlich-pädagogische Bestrebungen durchaus abholden Richtung leitete. Deutschland ehrte ihn, indem eine seiner Universitäten ihm den Titel eines Ehrendoktors der Philosophie verlieh, und der Gustav-Adolph-Verein berief ihn in seinen Zentralvorstand. Da Müller der geistige Schöpfer des letzten Hermannstädter Sachsentages und der durch diesen inaugurierten Friedenserichtung ist, so kann nicht gezweifelt werden, daß seine Wahl die a. h. Sanktion erhalten wird.

Aus der Ferne.

Der bekannte „Dottokönig“ Melchior Farlas, der in der Sezegediner Strafanstalt seine Strafe absitzt, wird im Monate Oktober bedingungsweise auf freien Fuß gesetzt werden. Er hat sich nämlich bisher durch musterhaftes Betragen ausgezeichnet und sich hiedurch der Rechtswohlthat, das letzte Drittel seiner Strafe nicht absitzen zu müssen, würdig erwiesen. Farlas erlernte in seiner Gefangenschaft das Tischlerhandwerk und ist gegenwärtig Aufseher über 30 Arbeiter. — Der Musiker August Engelhardt, der früher in Bielsitz-Biala in den besten Familien als Musiklehrer große Beliebtheit genoss, hat sich in seiner Wohnung im fürstlich Sulkowski'schen Schlosse in Bielsitz durch einen Revolverchuß freiwillig den Tod gegeben. — In Berlin ist am 17. d. ein schändlicher Ueberfall auf die Frau eines dort wohnhaften Musikers Bothe verübt worden. Die Frau befand sich allein in der Wohnung, als plötzlich zwei fremde Männer eintraten, die Thüre abschlossen und die Frau knebelten. Die Räuber durchwühlten dann die Kisten und fanden 32 Mark, die sie mitnahmen. Das Romantische bei diesem Raub ist, daß die Ganner der Frau mit der Bemerkung das Kopshaar schnitten: „Das ist noch sehr schönes Haar, da kann sich meine Ode einen Pops davon machen.“ — In Poitiers starb vor acht Monaten in Folge einer Entbindung eine Dame. Auf dem Sterbette wiederholte sie ihrem Gatten: Man wird unser Kind zu stehlen versuchen. Als der Witwer vor einigen Tagen eine Reise nach Paris unternahm, drang um Mitternacht ein Unbekannter ins Haus, dem es gelang, das Kind zu rauben. Die räthselhafte Affaire bildet den Gegenstand gerichtlicher Untersuchung. — Der „Zahnkünstlerin“ Anna Keffemeier in Berlin sind letzten Sonntag Nachmittags an 15.000 Mark aus der Wohnung gestohlen worden. Frau Keffemeier hatte eine Summe von 20.000 Mark geerbt. Auf der Reise hatte sie den Mitreisenden ihr Glück ausgeplaudert; von denen hatte sich Einer die Sache ad notam genommen. — Am 17. d. Abends schlug der wegen eines Mordes in Luzern inhaftirte Keller den Gefangenewart mit einer Wasserflasche nieder und suchte ihn zu erwürgen, um zu entfliehen. Der Anschlag mißlang. Keller durchschnitt sich hierauf mit den Glasscherben den Hals, ohne tödtlichen Erfolg.

Ein zweiter Ritter Delorges.

Schiller's Ballade „Der Handschuh“ darf als bekannt vorausgesetzt werden. Wie es sich in dem Gedicht um ein Fräulein Kunigunde handelt, die im übermüthigen Bemühtsein ihrer Schönheit den Ritter Delorges herausfordert, den Handschuh, der ihr vom Balkon in den Thierzwinger hinabgefallen, aus der Mitte der „grauslichen Raben“ heraufzuholen, so meinte es auch eine schöne Frau, die in der abgelassenen Saison in dem in den Karpathen gelegenen ungarischen Bade Gyertyenliget weilte, mit ihrem Ritter, einem jungen Manne, anstellen zu sollen. In dem genannten Bade unternahm eines Tages eine größere Gesellschaft einen Ausflug, um noch einmal vor Einbruch der Saison die Reize der Umgebung genießen zu können. In der Gesellschaft befand sich auch die in Rede stehende ungarische „Kunigunde“. Man stieg die herrlichen Höhen hinauf und auf diesem Wege gelangte die Gesellschaft an eine Stelle, wo eine Felsenrippe über einen Abgrund weit hinaustragte. Am äußersten Ende dieser Felsenrippe bemerkte die schöne Frau den aufragenden

den Stengel einer in einen schönen großen Stern auslaufenden Alpenblume, die beim Volke den Namen Ruhrkraut führt; sie wendete sich an einen jungen Mann aus der Gesellschaft mit der Aufforderung, er möge ihr diese Blume pflücken. — „Aber, meine Gnädige,“ entgegnete der junge Mann. „das ist ein halbbrecherisches Unternehmen und es kann ganz möglich sein, daß die nichtsnutzige Blume ein Menschenleben zum Opfer fordert.“ — die schöne Frau maß ihren Ritter mit einem spöttischen Blick, dann sprach sie mit einem hinreißenden Lächeln auf den Lippen: „Sie bekommen von mir einen Kuß, wenn Sie die Blume holen!“ — Der junge Mann kletterte, ohne ein Wort zu erwidern, zur todbringenden Spize hinan, erreichte glücklich die Blume, pflückte sie und brachte sie der Dame, der er sie mit einer Verneigung überreichte. Die schöne Frau bot dem Sieger stolz ihre Lippen dar; doch in diesem Momente trat der junge Mann einen Schritt zurück. „Den Kuß, gnädige Frau“ — sprach er — „hätte ich nur dann verdient, wenn ich bei dem Unternehmen zu Grunde gegangen wäre; so aber denke ich, ich bin des Kußes nicht würdig.“ — „Und er verließ sie zur selben Stunde“, ganz so, wie es im Liede heißt.

Eine „Brillantenkönigin“ — ohne Brillanten.

Ein komisches Geschichtchen hat sich dieser Tage in Berlin, London, Odessa und Budapest zugleich abgespielt. Die Heldin der Affaire ist, so wird aus Berlin geschrieben, ein ganz unverfälschtes englisches Kammerlächchen, das in London von einer gefeierten Sängerin des Empire-Theaters engagirt und mit auf die Reise genommen worden ist. Die Künstlerin Mlle. Menotti, mit dem jezt so beliebten Epitheton „Brillantenkönigin“, nannte als praktisches Resultat ihrer Triumphe einen kostbaren Brillantschatz, wie ihn keine Patti, keine Lucca, keine Dero besitze, ihr eigen. Auf der Reise von London nach Budapest, wo Mlle. Menotti auftreten sollte, berührte sie dieser Tage Berlin und auf dem Friedrichsbahnhofe ist ihr das englische Kammerlächchen nebst dem Brillantschatz abhanden gekommen. Der Anlaß zu diesem Verschwinden scheint eine Kette von Irrthümern und Wirrnissen zu sein. Herrin und Kammerzofe haben sich anscheinend nicht gut verständigen können; jene beherrschte nicht die englische, diese nicht die deutsche Sprache und so kam es, daß die neue Dienerin der Menotti in mißverständlicher Auffassung einer Weisung den Schnellzug nach Budapest benützte, während die Menotti in der Stadt noch etwas besorgte. Als die Künstlerin in das Gaßzimmer des Bahnhofes zurückkehrte, war das Kammerlächchen verschwunden. Man kann sich die Aufregung der Menotti denken. Sie setzte den Telegraph zunächst nach London in Bewegung, dann nach Odessa, wohin sie reisen wollte in der Annahme, das die Engländerin den ungefähr um dieselbe Zeit abgehenden Zug benützt hat. Auch fuhr Mlle. Menotti bei den ersten Hotels in Berlin vor und erkundigte sich nach der kleinen Engländerin — Alles umsonst. So verbrachte die Künstlerin zwei Tage in Berlin in größter Aufregung. Da am dritten Morgen endlich, als sie eben im Begriffe stand, auf gut Glück nach Budapest zu fahren, stürmt ein Gepäckträger, in das Zimmer ihres Hotels und meldet glückstrahlend, daß er die Spur der Kammerzofe habe. Die Sache klärte sich sehr schnell auf. Es war der Gepäckträger, der die kleine Engländerin expedirt hatte und jene jugendliche Tochter Albion's, die nämlich zweiter Klasse fuhr, während ihre Herrin die erste Klasse benützte, war eingestiegen in der Annahme, Mlle. Menotti befände sich schon in der ersten Klasse. So war sie die Nacht durch nach Budapest gefahren. Wie aber konnte sie an den Gepäckträger telegraphiren? Sehr einfach! Sie hatte auf Grund einer Gepäcksmarke die Nummer des Trägers und ein Budapestter Beamter vermittelte das Telegramm. Mlle. Menotti reiste sofort nach Budapest und dort fand sie bald die Kammerzofe und — was ihr unendlich werthvoll war — ihren Brillantschatz unverfehrt wieder.

Die berühmten Diamantenhändler Barnato Brothens haben soeben 4—500.000 Karat des kostbaren Gesteins von De Beers Gesellschaft gegen Baarzahlung übernommen. Die gleiche Firma hat vor einigen Monaten Diamanten im Werthe von 1.000.000 Pfund Sterling gekauft. Ein Mitglied der Firma, Mr. Woolf Joel, gab einem Vertreter der „Westminster Gazette“ die Erklärung ab, daß der Diamantenhandel, ungleich allen anderen Handelszweigen, von schlechten Zeiten nie betroffen werde. Obgleich Diamanten Luxusgegenstände sind, ist, nach Herrn Joel, doch die Nachfrage danach von überraschender Steigtigkeit, selbst wenn alle anderen Handels- und Industriezweige darniederliegen. Solange eine Frau in der Welt vorhanden sein wird, so lange werden Diamanten stark begehrt sein. Diamanten tragen sich zwar nicht ab und gehen selten verloren, doch wächst die Bevölkerung der Erde dermaßen, daß die Diamantenhändler nichts zu fürchten brauchen. Auch sind Diamanten nicht nur ein Kaufgegenstand für die Reichen; alle Klassen kaufen sie, und selbst das Dienstmädchen will für einen Sovereign ihren Diamantring.

Der letzte Besuch.

— Aus dem Italienischen des G. Verga. —

„Könnte ich doch sterben!“ . . . Gräfin Vittoria sang göttlich. Trotzdem bekamen die Freunde, welche ihr Haus besuchten (das Palais Delfini war eine Art Filiale des Klubs), sie nur selten zu hören. Sie gab vor, daß das Singen sie ermüde, daß sie an der Brustkrankheit sterben werde. Es war daher an dem Abend, als sie sich vom dem beharrlichen Drängen ihrer Cousine Roccaglia erweichen ließ, ein wahres Ereigniß, ihre ein wenig verschleierte Stimme zu hören, die so köstlich, mit einer gewissen vornehmen Zurückhaltung und auch mit einem Anflug von Schwermuth diese Musik begleitete. Sie scherzte jetzt heiter mit ihren Intimen, die sich um das Klavier drängten und ihr über ihre Undankbarkeit Vorwürfe machten. O, es war wirklich der Mühe werth, ihr jeden Abend treu zu sein, damit sie, nur ihnen gegenüber, mit ihrer Stimme so geize!

„Auch Sie, Sinoli, auch Sie haben den Muth, sich zu beklagen?“

„Nein, ich nicht. Diese Musik that mir weh . . . wenn ich Sie in dieser Weise singen höre: ich möchte sterben!“ . . . Ihre Augen lachten in die des schönen, blonden jungen Mannes, die sich ebenfalls, trotz ihrer mondainen Zurückhaltung, in einem helleren Lichte entzündeten, so wie eine Art von Liebesglut durch den Ton seiner Stimme glitt, die ungezwungen und scherzhaft klingen wollte.

„Wirklich“, fügte sie hinzu. „Manchmal, wissen Sie . . . in gewissen, köstlich traurigen Momenten . . .“

So heiter plauderte sie im Feuer des Festes, beim Rhythmus des Walzers von Chopin, der sie vage erregte, strahlend vor Juwelen und Schönheit, unter den verliebten Blicken Sinoli's, vom Tode. Beim Verlassen des Palais Roccaglia, inmitten der Eskorte von Galans, die herbeieilten, um ihr den Pelz um die Schultern zu legen, ihr den Arm zu parfümirten Koupees zu öffnen, hatte sie unter dem Pelz des Mantels einen Schauer über die schönen nackten, vom Tanz noch zuckenden Schultern rieseln gefühlt.

Ihr Arzt, der Arzt der eleganten Damen war am nächsten Tage gekommen, um in den großen Fauteuil zu Füßen des Bettes tief zurückgelehnt ein paar Worte zu plaudern und vor dem Weggehen, ohne sich die Handschuhe auszuziehen, leicht hin mit seiner schönen, frauenhaften Handschrift zwei oder drei Zeilen auf einen mittelalterlichen Briefbogen mit der fünfzackigen Krone hinzuwerfen. Vor dem Thor fand eine wahre Prozession von Equipagen, Freunden und livirten Bediensteten statt, die Alle ein Wort, einen Namen, eine Visitenkarte zurückließen, von denen der Portier jeden Abend eine volle Base ins Vorzimmer stellte zugleich mit dem Bulletin des Tages, das so abgeändert wurde, daß es der Kranke vor Augen kommen konnte, die jeden Tag die Namen Aller, die sich ihrer erinnerten hatten, lesen wollte. Man sprach von ihr im Klub, im Theater, wenn ihre Freunde und Bekannten zusammentrafen auf Besuch, beim Konditor, beim Schlag des Wagens, in der Villa Borgheze. Die arme Vittoria! . . . Im Palais Delfini folgte ein Besuch dem anderen: elegante Frauen, Männer, die für einen Moment kamen, um ihrem Gatten die Hand zu drücken, Paare, die sich dort ein Stellbchein gaben, Wogen leichter, zarter Parfüms, die durch die schwere Luft schwebten, kurze Be-

merkungen, welche die Besucher mit leiser Stimme beim Hinausgehen wechselten, begleitet von einer Bewegung mit dem Kopfe oder mit dem Blumensträußchen, während die Rüsschen an die Brust gedrückt oder die Achseln gezückt wurden.

Eines Morgens jedoch machte der Doktor ein ernstes Gesicht, als er Gräfin Vittoria über einen neuen, über Nacht gekommenen Schmerz klagte — einen schneidenden Schmerz, der sie von den Schultern bis zur Brust durchdrang: „so wie der Liebes Schmerz sein soll heißt es!“ . . . Gräfin Vittoria sagte das in scherzendem Ton, mit einer Art von wirklichem Liebesfieber in den Augen, auf den Augen, auf den Wangen und in der gebrochenen Stimme. Der Doktor antwortete nicht sogleich, er horchte aufmerksam, das Ohr auf die zarten Schultern gedrückt, die zuckten und sich rötheten. Dann sprach er den Wunsch aus, „sich mit einem Kollegen über die Heilmethode zu besprechen“, und hielt sich einen Moment im Vorzimmer auf, um halbblau mit dem Gatten der Kranken zu sprechen. Es ward Abend, ein warmer Frühlingsabend. Von der Straße tönte das ununterbrochene Geräusch der vom Corso zurückfahrenden Wagen herauf. Nur in dem auf den Garten hinausgehenden Zimmer der Kranken herrschte eine große Stille.

Als das Töchterchen wie gewöhnlich gute Nacht wünschen kam, hatte Gräfin Vittoria die Kleine bei der Hand zurückgehalten und in ihrer Muttersprache, mit einem bereits traurigen Lächeln auf dem wachsfarbenen Gesichte, ein paar Worte zu ihr gesagt. Das Kind hörte ernst und still, die großen blauen Augen weit aufgerissen, zu. Da sich die Nachricht von dem im Palais Delfini abgehaltenen Konfiliun verbreitet hatte, kamen bis in später Stunde die Freunde Gräfin Vittoria's, welche ihr Gemahl in seinem Rauchsalon empfing — einem Gargon-salon, an den Wänden dekorierte Figuren, im Kamin ein lustiges Feuer —, indem er Zigarren und Händedrucke austheilte, erzählte, was die Aerzte gesagt haben, und über das, was man im Klub und in den mondainen Kreisen sprach, plauderte. Von Zeit zu Zeit wagte eine Dame, die nach dem Theater sich um das Befinden der Freundin erkundigen kam, einen Moment das von der Kapuze umschlossene Köpfchen zu dieser profanen Thüre hereinzustecken, en-setzt über die „Gräuel“, die dort zu sehen waren, Delfini ausscheltend und ihm einen Gruß für die „liebe Vittoria“ zurücklassend, den Saal mit dem Rauschen ihrer Schleppen und dem munteren Gezwitscher erfüllend, das alle finsternen Gedanken verjagte. Die Bedienten gähnten im Vorzimmer noch ein wenig mehr als gewöhnlich und bis in die späte Stunde hielt dasselbe Coupee, welches die Herrin vom Valle bei Roccaglia's zurückgebracht hatte, am Fuße der Treppe, mit zwei angezündeten Laternen, die sich in dem Wasser der Fontaine widerspiegelten. Sonst nichts.

Aber in dieser Nacht verschlimmerte sich der Zustand der Kranken rapid. Der Arzt, den man in aller Hast und Eile vor Dämmerung gerufen hatte, erschraf bei ihrem Anblick. Er blieb nur 5 Minuten und versprach, in einigen Stunden wiederzukommen. Mittlerweile benachrichtigte er seinen Kollegen vom Konfiliun, gebot der Kammerfrau, Delfini zu wecken, der noch schlief, und gab tausend Anordnungen, so daß Bediente und Jungfern den Kopf verloren. In einem Nu war das Haus auf den Kopf gestellt. Im Hof war ein eiliges Kommen und Gehen von Equipagen mit schäumenden Pferden, die Kutscher noch in der Morgenjacke. Jeden Moment

langten Verwandte an mit langen Gesichtern und halblaut flüsternd. Der Doktor war zweimal zurückgekommen. Gegen 4 Uhr, ehe er sich entfernte, hatte er auf den Tischchen im Vorzimmer, der Thüre den Rücken zuehend, vor dem ersten Bedienten, der schon seit 10 Uhr Morgens in weißer Kravatte war, das letzte Rezept geschrieben. Dann war das Coupee Gräfin Vittoria's im Galopp davon-gefahren, um eine entfernte Verwandte, eine halbe Nonne, abzuholen, vor deren beschaidenem, fast ärmlichen Kleide die vergoldeten Thüren sich ehrfurchtsvoll öffneten. Sie setzte sich mit fast mütterlich vertraulicher Miene neben das Kopfkissen der Kranken, fragte, wie sich fühle, und plauderte mit der friedfertigen Stimme der Frauen, die im Frieden der Kirche leben, von verschiedenen Dingen. Sie sprach von sich, von ihren kleinen alltäglichen Leiden von dem einzigen Trost, den ihr die Religion gewährte. Gerade jetzt beginne die Charwoche, die Zeit der Buße nach den Sünden des Carnevals. Manchmal sind die Krankheiten Warnungen des lieben Gottes, damit man sich seiner erinnere. Aus diesem Grunde pflegten auch die ein-stigen guten Christen die Delung zu verlangen, kaum daß sie krank wurden. Es ist nicht recht, den letzten Moment abzuwarten, um sich mit Gott zu versöhnen. Das beste Mittel ist eine gute Beichte, das hat man schon oft bei ersten Krankheiten gesehen . . .

Gräfin Vittoria, weiß wie die Spigen des Riffens, auf dem ihr Kopf lag, hörte wortlos, mit weitaufgerissenen Augen zu, wie fasziniert von einer furchtbaren inneren Vision, das Gesicht von der höchsten Angst bereits entstellt, die Hände und den Kopf bewegend, der auf dem Riffen keine Ruhe finden konnte. Plötzlich wurde sie, indem sie sich aufzurichten suchte, wirklich leichenfaß im Gesichte und stammelte:

„Nein — später — später . . . Reden Sie nicht von solchen Sachen . . . Erschrecken Sie mich nicht zu Tode . . . Gehen Sie, Tante — gehen Sie! — Später, dann —“

Die Nonne entfernte sich endlich achselzuckend und dunkle Worte vor sich hinbrummend, indem sie dem Gemahl Vittoria's, der ebenfalls entsetzt auf der Thürschwelle wartete, mit dem Kopfe ein Zeichen machte. Die Kranke winkte ihm näherzutreten, und forschte ihn mit ihren ängstlichen Augen, mit einem Ausdruck von Groll aus, der im Grunde dieser entsetzten Pupillen lag, während sie fragte, warum man diese Frau zu ihr hereingelassen habe — warum? — Ihre Stimme hatte sich plötzlich verwandelt, ebenso wie ihr Gesicht, wie die Augen, die sich jedem Einzelnen ins Gesicht bohren und angstvoll fragten: „Bin ich wirklich so krank? — Was hat der Doktor gesagt? — Warum schickt ihr nicht um den Doktor?“ — Plötzlich ließ sie sich rücklings, mit einem ungeheuren Schreck im Gesichte, zurücksinken. — „Ah — mein Gott — so schnell!“

Die traurige Kunde gelangte frühzeitig in den Klub. Sinoli, die Stunde abwartend, um sich wie gewöhnlich in das Palais Delfini zu begeben, hielt die Bank, als der Herzog d'Orezza, der einen Moment zuvor zwischen den Spielenden Platz genommen hatte, die Phrase wiederholte, die seit einer Woche auf den Lippen der Freunde war: „Die arme Gräfin Vittoria!“ — diesmal in einem solchen Tone, daß Alle zusammen den Kopf hoben. Sinoli hatte eine Neun aufgeschlagen. Da beugten sich dieselben Gesichter wieder mit unwirklichen Mienen auf die Karten herab.

„Gewiß!“ antwortete der Herzog auf die Frage Si-

Feuilleton des „Bukarester Tagblatt“.

Nemesis.

Roman von Jeanne Mairat.

(16 Fortsetzung.)

Jacques ließ nicht lange in sich dringen; unter dem Schutze des Schirmes lief er an der Seite des Dieners dem Hause zu und trat bald athemlos in den Salon der alten Dame mit dem weißen Haar.

„Gnädige Frau, Sie sehen mich beschämt!“

„Ich bin glücklich, daß ich Ihrer ansichtig wurde, mein Herr; noch eine kleine Weile und Sie wären ganz durchnäht gewesen; es freut mich, daß ich die Retterrolle spielen konnte! Ich lebe hier sehr einsam und zurückgezogen, ein Besuch ist für mich ein seltener Glücksfall, selbst wenn es sich um einen zwangsweisen Besuch handelt.“

Die alte Dame sah sehr gut aus, war anmuthig und hatte ein sympathisches Lächeln; ein undefinierbares Etwas in ihrem Wesen schien aber darauf hinzuweisen, daß sie doch nicht ganz der vornehmen Gesellschaft angehöre: ihre Bewegungen, ihre Art, den Kopf zu halten, das Zurückstreichen ihres schwarzen Seidentodes, als sie dem jungen Manne gegenüber Platz nahm, all dies hatte etwas Eingelerntes, es gebrach ihr an der Nachlässigkeit einer sich ihrer selbst vollkommen sicheren Person; ihre Rede-weise war sehr hübsch, aber nicht ganz natürlich. In der Einrichtung des zierlichen Gartensalons lebten Erinnerungen an ein Pariser Bouboir, Spizentvorhänge lagen auf firschothen Seidendraperien, Bonbonieren, Figuren aus Meißener Porzellan, werthlose und nicht mit Verstandniß zusammengestellte Bibelots drängten sich auf Etageeren und

Raminins zusammen; ein sehr starker Wohlgeruch entströmte nicht nur den Kleidern der Dame, sondern auch den Einrichtungstücken und Vorhängen. Jacques war für Düfte immer sehr empfindlich gewesen, er hatte eine krankhafte Scheu vor gewissen künstlichen Gerüchen, während Heu- oder Blumenduft ihm lebhaftes physisches Behagen bereitete; glücklicherweise drang die frische Luft in vollen Strömen durch die geöffneten Fenster in den Salon; eine breite, offenstehende Veranda hinderte den Regen daran bis zu den Parquetten zu gelangen. Obwohl aber durch all diese Nebenumstände der Parfüm gemindert wurde, fühlte Jacques sich doch einen Augenblick von Schwindel erfaßt; ihm war es, als ob eine Erinnerung in seiner Seele wach werde, und er suchte vergeblich zu ergründen, worin dieselbe bestehe; daß sie aber peinlich sei, darüber war er sich im Klaren.

Um den unerwarteten Besuch in eine freundliche Stimmung zu versetzen, machte die alte Dame ihn auf die herrliche Aussicht aufmerksam, welche trotz des Regens von seltenem Reiz war. Der Salon bot den Fernblick nach der der Straße und dem Dorfe entgegengesetzten Richtung; der mit blühenden Rosen und Geranien reichgeschmückte Garten ging ziemlich steil nach abwärts, am Ende desselben floß der Strom rauschend dahin; der Regengeruch war Jacques doppelt angenehm, besonders im Gegensatz zu dem starken Patchouli-Parfüm seiner gastfreien Wirthin.

„Welch herrliches Land!“ rief Jacques, „und wie glücklich muß man doch sein, in demselben leben zu können!“

„Das ist der Enthusiasmus des Parisers, der auf Reisen geht!“ wendete sie lachend ein, „denn ich kann mich ganz unmöglich täuschen, mein Herr, Sie sind jedenfalls ein Pariser!“

„Ja, gnädige Frau.“

„Entschuldigen Sie die Neugierde einer alten Ein-siedlerin! Ich bemerkte Sie schon heute Morgens, als Sie die Messe verließen, und hielt Sie für einen Künstler, der das Motiv zu einem Bilde sucht.“

„Sie erwiesen mir zu viel Ehre, gnädige Frau; ich bin ein Ingenieur, der auf der Sache nach einer An-stellung ist, was ich, ehrlich gestanden, minder interessant finde; in Mireville kann ich freilich nicht hoffen, eine mir zusagende Stellung zu finden, aber ich habe mir eine kleine Feriareise gegönnt zu einer Fustour in diesen entlegenen Winkel Frankreichs, welchen ich bisher noch nicht kannte. Habe ich diese kleine Reise vollendet, dann werde ich eine weniger angenehme antreten, indem ich nämlich alle möglichen technischen Fabriken aufsuchen will, um da oder dort eine mir zusagende Beschäftigung zu finden.“

Bemerkend, daß seine Zuhörerin noch weitere Mit-theilungen zu vernehmen erwartete, nannte Jacques, um sich vorzustellen, das Pseudonym, welches er erkiefen:

„Jacques Armand, ehemaliger Frequentant der tech-nischen Hochschule.“

Die alte Frau warf ihm einen Blick zu, der sich nicht schildern ließ, einen Blick voll Interesse, voll Be-dauern, einen Blick, aus welchem aber auch eine zu Grabe getragene Hoffnung sprach.

Langsam erwiderte sie:

„Der Name Jacques ist mir sehr theuer; so hieß mein Onkel, welchen ich angebetet hätte, wenn — er wäre jetzt beiläufig in Ihrem Alter, seine Augen wären so dunkelblau wie die Ihren. Seit ich Sie heute Morgens gesehen, habe ich nur unaufhörlich an die Ver-gangenheit gedacht — nebstbei muß ich gestehen, daß, so

noli's, der den Satz zurückziehen vergessen hatte. „Sie hat schon gebeichtet . . .“

Ginoli gewann beständig mit einem unbeweglichen Glück, das ihn an seinen Platz festnagelte und nicht einmal seine Spielgefährten amüßte. Ob er jetzt eine Fünf ansagte oder mit einer Sieben angab, alle Thorheiten eines unerfahrenen Spielers, der den Ausschneider spielen möchte oder den Kopf verloren hat, beging, so diente es ihm statt dessen nur dazu, die Lippen seiner Gegner zu vereiteln, die nicht mehr wußten, an welchen Heiligen sie sich wenden sollten, und im Herzen die Unglücksvögel verwünschten, die Unglück und schlechte Nachrichten brachten. Santafira, dem bereits die Ohren brannten, warf dem Herzog verstoßen einen bösen Blick zu, aber Lionelli, der auf Revanche wartete und fürchtete, Ginoli könne die Karten stehen lassen, bemerkte artig, daß es sich in diesem Falle an diesem Abende nicht schicke, zu Delfini zu gehen . . . um nicht zu hören . . . Die Anderen stimmten zu, heimlich Ginoli anblickend, dem beim Kartenausheilen die Hände zitterten und Schweißtropfen auf der Stirne standen, als verliere er Alles auf Ehrenwort. Domitella wechselte diskret das Gespräch, aus Rücksicht auf Ginoli, der die Bank hielt und besser Beziehungen zur Gräfin Vittoria man kannte. Uebrigens hatte Jeder an etwas Anderes zu denken bei dieser verwünschten Partie, die erster ward, als man geglaubt hatte und für Jeden ein Unglück gewesen wäre, wenn Ginoli nicht der Gentleman gewesen wäre, der er war, und nicht begriffen hätte, daß er, wie alle anderen Freunde Gräfin Vittorias's, um ihres Rufes willen fortspielen müsse.

Als er endlich, nach einer glücklichen Serie von Nul-len, wodurch er die Klubfreunde wieder verführte, ins Pa-lais Delfini eilen konnte, war es fast Mitternacht. Domitella hatte ihn begleiten wollen, um den Schein zu wah-ren. Während sie die Treppe hinanstieg, sagte er zu ihm: „Höre, Du bist noch ganz außer Dir . . .“

In dem Salon befanden sich Verwandte, eine be-jahrte Dame, Freundin des Hauses, die sich erboten hatte, die Nacht zu wachen, und ein Ehepaar, Onkel und Tante der Gräfin Vittoria mütterlicherseits. Die Dame sprach von Wunderkuren, von unerhofften Genesungen. Die Anderen schwiegen, ohne zuzuhören. Gräfin Rocaglia schien sehr erstaunt zu sein, als sie Ginoli erscheinen sah, und wandte, um den Schein zu wahren, das Wort an Domitella:

„Sie wissen nicht . . . arme Vittoria . . .“
 Nun mußte Ginoli die Bemerkungen der Tante an-hören, die im Krankenzimmer gewesen war, und vor allen diesen auf ihn gerichteten Augen gewöhnliche Beileids-bezeugungen stammeln. Von Zeit zu Zeit ging eifertig ein Bedienter durch, eine Kammerfrau öffnete behutsam ein wenig die Thür zu dem Zimmer der Herrin. Einen Augenblick sah man auch das bleiche Gesicht des Gatten hervorgucken, das aber sofort wieder verschwand. Im Salon ward das Gespräch mit leiser Stimme, in abge-brochenen Worten, mit regem Gefühl des Unbehagens und gegenseitiger Ermüdung geführt. Die Tante blickte von Zeit zu Zeit nach der Uhr. Dann entstanden lange Inter-alle des Schweigens, die auf Allen lasteten. Plötzlich öff-nete sich weit die Thüre und es erschien die Erzieherin mit dem Taschentuch vor den Augen, die Kleine stützend, welche ohnmächtig zu sein schien, und der Herr des Hauses durchschritt schwankend den Salon, ohne Jeman-den zu grüßen, bloß einen seltsamen Blick auf Ginoli heftend, der den Kopf gesenkt hatte. Aus der offen ge-

oft ich einem hübschen Burschen Ihres Alters begegne, ein wenig von jener Zärtlichkeit, der ich keinen Ausdruck zu geben Gelegenheit fand, sich in meiner Seele regt und Thränen mir in die Augen treten. Entschuldigen Sie mich, Herr Armand!“

Jacques verneigte sich; die Bewegung der Groß-mutter, welche einen zweifelsohne im zarten Alter durch den Tod dahingerafften Enkel beweinte, war zu aufrichtig und herzensecht, als daß er sich hätte versucht fühlen können, banale Trostesworte zu sprechen.

Bald redete sie von andern Dingen, von ihrem Leben auf dem Lande, welches während der Sommermonate ganz entzückend sei, denn sie besaß eine Leidenschaft für die Gärtnerei, und die Nachbarn, welche in der guten Jahreszeit zahlreich waren, erzählten ihr genug von dem Leben in der Außenwelt, als daß sie sich nicht ganz ver-einsamt gefühlt hätte; im Winter aber, da war es wohl mitunter etwas traurig, sie sah da nichts und Niemanden als ihren Pfarrer, den besten Mann auf Gottes weitem Erdboden.

„Und Ihre Armen dürfen Sie auch nicht vergessen, gnädigste Frau! Wenn Sie mir heute Früh die Ehre erwies, mich zu sehen, so habe ich meinerseits Sie auch betrachtet, und es ist mir die Hochachtung und Zuneigung nicht entgangen, welche Sie all jenen Bauern einflößen, die sich um Sie herum schaaren; es gibt Zeichen, welche nicht zu trügen im Stande sind!“

„Mein Gott, Herr Jacques — erlauben Sie, daß ich Sie so nenne, denn dieser Name klingt mir wie eine Liebeslösung! Halten Sie mich nicht für eine Person, die ich thatsächlich nicht bin — für eine vornehme Witwe, welche die Schloßfrau spielt, Brot und Flanellröcke ver-theilt. Als ich mich hier niederließ, da suchte ich den

bliebenen Thüre hörte man im Zimmer der Kranken das Geräusch eifertiger Geschäftigkeit. Die Kammerfrau kam hereingelaufen, um einen Leuchter vom Kamin zu nehmen. Die Tanten und die alte Dame gingen ihr nach. Da Gi-noli sich ebenfalls, schwankend, bleich wie eine Leiche, er-hoben hatte, als wisse er nicht mehr, was er thue, hielt ihn die Gräfin Rocaglia auf der Schwelle an, indem sie leise zu ihm sagte:

„Nein . . . sie hat eben gebeichtet . . . sie erwartet die Wegkehrung . . .“ Man hörte den düsteren Klang eines Glöckchens und ein Getrampel von Leuten, welche die Treppe heraufkamen. Ginoli, gleich einem Schatten verschwindend, wie verfolgt von dem Klingeln dieses Glöckchens, sah im Hintergrunde des Vorzales einen an-deren Schatten, vor dem er unwiderstehlich den Kopf neigen mußte.

Bunte Chronik.

Die Versuche mit numerirten Plätzen

in Eisenbahnwagen sollen in Preußen anscheinend auf den verschiedensten Linien angestellt werden. Wie ein Bericht-erfasser meldet, werden vom 20. September ab in beiden Nachtschnellzügen der Strecke Berlin Eydtkuhnen und um-gekehrt für den Verkehr der ersten und zweiten Klasse Durchgangswagen eingestellt, welche durch bedeckte Ueber-gänge mit einander verbunden und mit numerirten Plätzen versehen sind. Die Benützung dieser Wagen ist nur gegen Lösung besonderer Platzkarten, außer den eigentlichen Fahrkarten, zulässig. Der Preis einer solchen Platzkarte beträgt wie überall 2 Mark; auch für Kinder, die eine Fahrkarte lösen müssen, ist der volle Betrag zu entrichten.

In der Londoner Opium-Kommission

gab Sir John Strachey unlängst die Erklärung ab, daß der Opiumgenuß in Indien verhältnismäßig gering sei; auch glaubt er nicht daran, daß derselbe nur durch Blut-vergießen unterdrückt werden kann. Es gibt, fügt derselbe Gewährsmann hinzu, keinen größeren Irrthum, als die Annahme, China sei in Bezug auf Opium von Indien abhängig. Eine einzige Provinz Chinas erzeuge mehr Opium, als das ganze britische Reich zusammengenom-men. Sir William Wood, der mehr als dreiunddreißig Jahre Medizinalbeamter in Indien gewesen ist, theilt als Ergebnis sorgfältiger Untersuchungen mit, daß der sowohl in Indien als China übliche mäßige Opiumgenuß harm-los, ja wohltätig, und Opium, übermäßig genossen, weniger schädlich als Alkohol sei. Die Doktoren Monat und Sir Birdwood, die langjährige ärztliche Erfah-rungen in Indien hinter sich haben, bestätigen die Angaben Wood's.

Ein Dorf für Briefmarken.

In Belgien hat sich vor drei Jahren ein Ausschuß gebildet, um mittelst Einsammelns und Verkaufes ver-wendeter Postwerthzeichen ein christliches Dorf am Congo zu errichten. Es sind über fünfzig Millionen Postwerth-zeichen eingegangen und der Verkauf dieser Briefmarken hat unerwartet günstige Ergebnisse geliefert. In Folge dessen hat der Ausschuß hundert Hektar Ackerboden am oberen Congo angekauft und die Erbauung von Ge-bäuden in Ziegelsteinen, die ersten in Mittelafrica, ein-

Pfarrer auf und sagte ihm: „Hochwürden, ich möchte in der Zukunft keinen peinlichen Entdeckungen, keiner Miß-achtung begegnen; ich weiß, daß die Geistlichkeit die Leute vom Theater nicht gerne sieht — ich heiße Alice Tronchais und bin Schauspielerin gewesen; ich habe mit der Ver-gangenheit abgeschlossen, gestatten Sie, daß ich Ihnen darthue, wie ich mir meine Zukunft ausmale. Ich bin nicht reich, aber ich kann bequem leben, da ich mein ganzes Vermögen für eine Leibrente hingab; ich kann folglich manches Gute thun und habe auch den Willen dazu, denn während meiner langen Lebenslaufbahn habe ich mancherlei menschliches Elend gesehen und bin demselben gegenüber nie gleichgiltig geblieben. Nebstbei mag ich vielleicht Einiges gethan haben, wofür ich die himmlische Verzeihung brauche! Ich bin nicht sehr fromm, wenn Sie mir aber dazu behilflich sein wollen, eine annehmbare Christin zu werden, so dürfte Ihnen der Himmel wohl nicht grollen, weil Sie einer gewissen Schauspielerin die Verzeihungs-hand reichen; ich habe mit meiner Vergangenheit voll-ständig gebrochen, dieselbe wird mich in Mireville hoffent-lich nicht nochmals aufsuchen, aber ich wollte trotzdem hier keinen bleibenden Aufenthalt nehmen, ohne Sie ehrlich davon in Kenntniß zu setzen, daß Vielerlei hinter mir liegt. Der Pfarrer, welcher in meinen Augen ein Heiliger ist, bot mir die Hand, nachdem ich so zu ihm geredet.“

„Er braucht kein Heiliger zu sein, um dies zu thun, meine gnädigste Frau; er muß nur ehrlich sein und recht-schaffene Güte anzuerkennen verstehen!“

Frau Tronchais begnügte sich damit, dem jungen Manne zuzulächeln.

(Fortsetzung folgt).

geleitet. Zunächst werden eine Kirche, ein Wohnhaus für die Missionäre, eine Schule, ein Waisenhaus und Gebäude für die Dorfbewohner erbaut. Die jungen Neger und Negerinnen, die den verschiedenen Schulen und Waisen-häusern in der congostaatlichen Stationen angehören, sollen miteinander verheirathet und in dem christlichen Dorfe an-gesiedelt werden. Der Ausschuß setzt seine Sammlungen fort und will Postwerthzeichen, Perlen und Stoffreste sam-meln, um das Unternehmen zu Ende zu führen.

Die Diamanten des Nabob.

Einem der reichsten Potentaten Indiens, dem Na-bob von Janglepore, welcher sich vor einiger Zeit in Paris befand, wurden dort, wie dem „N. R.“ nach dem „Vanity fair“ berichtet wird, Juwelen zum Kauf angeboten, welche vor einem Jahrhundert seiner Familie gestohlen worden waren. Die Dame, welche die Juwelen zum Kaufe bot, erklärte, sie stamme von Demjenigen ab, welcher die Juwelen, als er Generalgouverneur von In-dien war, angekauft habe. Der Nabob erwarb die Dia-manten für eine bedeutende, dem wirklichen Werthe jedoch nicht entsprechende Summe. Sobald der Kauf abge-schlossen war, schiffte sich die Dame nach Amerika ein. Der Nabob aber konnte sich von seiner Freude fast nicht erholen, wieder in den Besitz der Familienjuwelen ge-kommen zu sein. Leider war seine Freude nur von kurzer Dauer. Lord G. . . , englischer Pair und Nachkomme des fraglichen indischen Gouverneurs, erklärte nämlich, als er von dem Kauf hörte, denselben für einen großen Schwindel und Betrug. Die dem Nabob verkauften Dia-manten war nichts als eine Imitation der wirklichen, welche sich noch in des Lords Besitz befinden. Der Nabob ließ seine Diamanten prüfen; sie waren alle ge-fälscht. Es war jedoch nur die Hälfte des Kaufpreises baar bezahlt worden, die andere Hälfte sollte auf einen Check auf der Columbia Bank erhoben werden. Diese letztere wurde sofort telegraphisch benachrichtigt, und als die Dame den Check nach einigen Tagen präsentirte, wurde derselbe nicht anerkannt. „Vanity fair“ gibt nuu eine Aufklärung über dieses Abenteuer. Die Dame, welche die Diamanten dem Nabob verkauft hat, ist Lady J. . . , eine junge Wittwe, welche im Begriffe war, sich mit einem sechzigjährigen Bankier zu verheirathen. Die Hochzeitsvorbereitungen waren bereits getroffen, als eines Tages Lady J. mit einem Kavallerie-Offizier nach Paris abreiste; in Gemeinschaft mit diesem Letzteren hat sie den ganzen Diamantcoup kombinirt und ausgeführt.

Einem Schelmenstreich

hat dieser Tage der berühmte italienische Kampagna-räuber Ansuini geleitet. In der vorigen Woche kam mit dem Zuge aus Civitavecchia in Ladispoli ein sehr hagerer Priester mit auffallend großer Tonsur und mit dem üblichen Brevier an. Er begab sich sofort in die Central-Badeanstalt, wo er ein Bad nahm und dem Bademeister ein reiches Trinkgeld gab. Dann aß er im ersten Hotel des Ortes und beschenkte auch den Kellerer sehr reichlich. Am Abend reiste er mit dem Zuge Rom-Bisa ab. Die Badegäste beschäftigten sich in ihren Unterhaltungen noch lange mit dem seltsamen Benehmen und mit dem noch seltsameren Aussehen des „Priesters“. Zwei Tage später trafen in Ladispoli zwei Carabinieri-Offiziere ein, die sich Mittheilungen über den Aufenthalt des Priesters machen ließen. Es stellte sich heraus, daß der Priester kein Anderer war als der berühmte Räuber Ansuini, der bald nach seiner Abreise aus Ladispoli sich seiner alten Gewohnheit gemäß beeilt hatte, die Behörde von seinem Ausfluge durch folgendes Telegramm in Kenntniß zu setzen: „Nach Ladispoli kam heute der ehr-würdige Ansuini und reiste, nachdem er ein Bad genom-men hatte, sofort ab; der ehrwürdige Herr reist im strengsten Inognito.“

Ein ganz eigenartiges Urtheil

wurde jüngst von dem Richter Kregel am Bezirksgericht zu Missouri gefällt. Ein Analphabet, der eines leichten Vergehens überführt wurde, wurde vom Richter verur-theilt, so lange im Gefängniß zu bleiben, bis er lesen ge-lernt haben würde, und ein anderer Angeklagter, der nicht ganz unwissend war, wurde zu gleicher Zeit verurtheilt, dem Erstgenannten so lange Gesellschaft zu leisten, bis es ihm gelungen wäre, Jenem das Lesen und das Schreiben beizubringen. Schon nach drei Wochen konnten die Beiden aus dem Gefängniß entlassen werden, da sie ihre Auf-gabe zur größten Zufriedenheit des Richters erfüllt hatten.

Adam und Eva

waren Neger — daran läßt sich nach einer Erklärung, die Bischof Turner, der Vorsitzende der afrikanischen Ge-sellschaft der „Methodist Episcopal Church North“ jüngst in einer Newyorker Methodistens-Versammlung abgegeben hat, nicht mehr zweifeln. Der Bischof, der allem Anscheine nach für eine große Autorität gilt, suchte seine — gelinde ausgedrückt — etwas sonderbare Ansicht durch zahlreiche der Geologie (?) und der Anthropologie entnommenen „Beweise“, zu bekräftigen. Wenn man erwägt, wie vorur-theilsvoll und antipathisch die Amerikaner ihren schwarzen Brüdern gegenüberstehen, kann man sich leicht von der Aufregung, welche die Entdeckung des Bischofs Turner bei den biedereren Yankees hervorgerufen hat, einen Begriff machen.

Handel und Verkehr.

Bukarest, 23. September 1893.

Offizielle Börsenkurse.

Bukarest, 23. Septemb. 6% Staats-Obligationen 101.50. 8% Parale Pfandbriefe 95.00. 7% Adächtige Pfandbriefe 102.00. 6% Adächtige Pfandbriefe 101.00. 5% Adächtige Pfandbriefe 80.75. 8% perpe. Rente 101.00. 6% Anst. Rente 95.60. 4% Rente 80.75. 5% Communal-Anleihe 90.50. Nationalbank 1596. Banant 161. Racia-Romania 451.00. Nationala 454. Paris-Chef 99.80.00. Paris 3 Monate 99.25. London Chef 26.31.25. London 3 Monate 25.01.25. Wien Chef 2.00.50. Wien 3 Monate 1.98.50. Berlin Chef 123.75.00. Berlin 3 Monate 122.30.00. Antwerpen Chef 93.55.00. Antwerpen 3 Monat 93.90.

Wien, Schluß, 22. Sept. Napoleon 10.30. Türkische Lira 11.35. Silbergulden Papier 100. Papierrenten compt. 131.25. Kreditanstalt 337.00. Oesterr. Papierrente 87.30. Goldr. r. 119.70. Silberrente 118.20. Ungar. Goldrente 97.00. Sicht London 126.80. Paris 50.12. Berlin 62.30. Amsterdam 194.90. Belgien 50.50. Ital. Banknoten 44.60.

Berlin, Schluß, 22. Sept. Napoleon 16.15. 5% Am. rum. Rente 94.30. 6% Am. rum. Eisenbahnen 103.00. 4% rumänische Rente 80.80. Bukarester Municipal-Anleihe 94.00. Effekt Papiere mittel 211.85. Diskontogefellschaft 172.25. Devis London 20.225. Paris 80.30. Amsterdam 167.30. Wien 159.85. Belgien 80.10. Italien 71.00.

Paris, 22. Sept. 4 1/2% franz. Rente 104.35. 3% franz. Rente 98.42. 5% perpe. rum. Rente — Ital. Rente 33.95. Griech. Anleihe 1881 196.50. Otiomanbank 580.62. 4% Ägypter 512.75. Aktienloose 58.50. London anseque 25.25. Devis Amsterdam 207.25. Devis Berlin 122.81. Devis Belgien 1/2. Devis Italien 12.25.

London, 22. Sept. Consoildes 98.00. Banque de Roumanie 6.75. Devis Paris 25.43. Devis Berlin 20.65. Amsterdam 12.04.

Frankfurt a./M., 22. Sept. 5% rum. amort. Rente 95.00. 5% rum. amort. Rente 86.50.

Umgestaltung der Handelskammer.

Der Domänenminister Carp wird in der nächsten Session der Kammer einen Gesetzentwurf betreffs Umgestaltung der Handelskammern vorlegen.

Zu den Verhandlungen mit Oesterr.-Ungarn.

Gegenüber der Meldung der „Indep. belge“, daß die Vertragsverhandlungen zwischen Rumänien und Oesterreich-Ungarn am 27. d. beginnen werden, versichert der offiziöse „Timpul“ neuerdings, daß die Meldung verfrüht ist.

Waggonlieferung.

An der Licitation, betreffend die Lieferung von 31 Waggonen mit „Trucs“ haben sich 16 Fabriken beteiligt. Die günstigsten Preise offerirte die „Nesselsdorfer Waggonfabrik vormals Schustala & Comp.“ in Mähren. Für ein Waggon ohne Bremse wurde 5700, mit Bremse 6700 Lei verlangt.

Eröffnung einer Bahulinie.

Die Eisenbahnlinie Folschani—Dobesti wurde gestern unter großem Jubel der Bewohner von Dobesti eröffnet, die ein Danktelegramm an den Minister für öffentliche Arbeiten, Herrn E. Dlanescu, haben abgehen lassen.

Die Baggerungen an der Tziglina.

Die „Donau“ schreibt: Wie wir aus verlässlicher Quelle erfahren, werden die begonnenen Baggerungsarbeiten an der Tziglina trotz der größten Anstrengungen kaum vor drei Wochen zu einem befriedigenden Ende geführt sein. Die Sandbank soll eine Länge von 150 Metern und eine Breite von 30 Metern haben. Die Schuld an dieser Calamität ist der allzuspäten Inangriffnahme der Arbeiten zuzuschreiben. Jedenfalls ist es das erste Mal, daß eine so formidable Störung des Verkehrs auf der Donau oberhalb des Sulinakanales zu Tage getreten ist, und wenn die Donau heute über jedes Verhältniß höhere Frachten als Sulina und Odeffa bezahlt, so fällt ein großer Theil der Schuld auf die Sandbank an der Tziglina. Zahlt man doch jetzt in London schon 1/— mehr für Braila als für Galag.

Die Viehseuche

ist laut Berichten der Veterinärärzte in allen infizirten Distrikten im Abnehmen begriffen.

Fallimentsnachrichten.

Im Fallimente der Kappensabrikanten L. Berco vitz Strada Sepcari hat das Handelsgericht die Zahlungseinstellung auf den 1. September festgesetzt, den Erlazrichter Badescu zum Concurscommissär den Advokaten A. Trischu zum einstweiligen Massverwalter bestellt und die Termine auf den 30. September und 20. October anberaumt.

Bulgarische Dampfschiffahrts-Gesellschaft.

Wie man der „Pol. Corr.“ aus Sophia schreibt, hat der Administrationsrath der neugegründeten bulgarischen Dampfschiffahrts-Gesellschaft in einer kürzlich abgehaltenen Sitzung beschlossen, in England zwei Dampfer zu bestellen, von denen einer mit 1200 Tonnen Displacement für den Passagierdienst und die Fahrten nach Konstantinopel bestimmt ist, während der zweite 800 Tonnen stark, den Cabotagedienst längs der bulgarischen Küste versehen wird.

Beide Dampfer sind binnen Jahresfrist lieferbar und wird sodann die genannte Gesellschaft auch den Postdienst der bulgarischen Küstenstädte übernehmen, den bisher der österreichische Lloyd besorgte und den provisorisch nach erfolgter Kündigung des Vertrages durch die letztere Gesellschaft ein bulgarischer Schiffeigenthümer übernahm. Wie bekannt, garantiert die Regierung der Bulgarischen Dampfschiffahrts-Gesellschaft eine Oerzentige Verzinsung des Aktienkapitals.

Vorstenviehmarkt in Steinbruch.

Bericht der Vorstenviehhändler-Halle in Steinbruch vom 20. Sept Tendenz: flau. Borrath am 13. Septemb. 182.856 Stück, am 19 Sept. wurden 3777 Stück aufgetrieben, 1291 Stück abgetrieben demnach verblieb am 20. Septemb. ein Stand von 185.242 Stück.— Wir notiren: **Maßschweine:** Ungarische prima: Alte schwere von — bis 42 fr., mittlere von — fr. bis — fr., junge schwer von 43 1/2 fr. bis 44 — fr., mittlere von 44 fr. bis 45 — fr., leichte von 46 — fr. bis 47 — l., Ungarische Bauernwaare schwere von 42 — fr. bis 43 — fr., mittlere von 43 1/2 fr. bis 45 — fr., leichte von 46 fr. bis 47 fr., Rumänische, schwere von — fr. bis — fr., mittlere von — fr. bis — fr., leichte von — fr., bis — fr., Rumänische Original (Stachel), schwere von — fr. bis fr., leichte von — fr. bis — fr., Serbische, schwere von 41 fr. bis 43 fr., mittlere von 41 fr. bis 42 — fr., leichte von 40 — fr. bis 41 1/2.

Rußland und Deutschland.

Nach einer aus St. Petersburg zugehenden Meldung werden die russischen Delegirten für die in Berlin abzuhaltende Konferenz über den Abschluß eines Handelsvertrages zwischen Rußland und Deutschland morgen Sonntag nach der deutschen Hauptstadt abreisen. Es sind dies: der Vize-Direktor des Departements für Handel und Gewerbe im Finanzministerium Herr Timiriageff, der Professor an dem Technologischen Institute in St. Petersburg Herr Labzin und der Pariser Agent des russischen Finanzministeriums Herr Raffalowitz. In ihrer Begleitung werden sich befinden: der Beamte des Finanzministeriums Herr Kelliz, welcher als Sekretär fungiren wird, und der Direktor der statistischen Sektion des Zolldepartements Herr Stein.

Türkisches Stempelgesetz.

Wie die „Pol. Corr.“ aus Constantinopel erfährt, tritt am 13. November ein Zusatz zum türkischen Stempelgesetz in Kraft, welcher auch auf die in der Türkei wohnenden fremden Staatsangehörigen Anwendung finden wird. Gegen diese Einführung haben seinerzeit die Vertreter der Mächte bei der Pforte Vorstellungen erhoben, die sich insbesondere auf die Nachstempelung der Aktien bezogen. Die türkische Regierung wollte nämlich eine Stempelgebühr in der Höhe von 1 Prozent vom Nominalkapital einführen, wogegen die Mächte eine Herabsetzung dieser Gebühr auf 1/2 Prozent verlangten. Schließlich wurde eine Einigung dahin getroffen, daß die Stempelgebühr zwar ein Prozent betragen, aber nur vom eingezahlten Capital berechnet werden soll. Zu bemerken wäre noch, daß die Stempelgebühr eine der Einnahmen der Administration der Dette publique bildet.

Deutsch-russische Verhandlungen.

Aus Petersburg wird gemeldet: Gegenüber der Meldung deutscher Zeitungen, wonach dem russischen Finanzminister zahlreiche Bittschriften wegen baldiger Einstellung des Zollkrieges mit Deutschland zugegangen sein, weil derselbe Rußland angeblich ruinire, versichert „Nowoje Wrenja“, daß Finanzminister Witte bisher nicht eine einzige derartige Erklärung erhalten habe.

Die Situation des Getreidegeschäftes.

Die Stimmung des Weltmarktes für Getreide ist neuerlich eine erheblich günstigere geworden. Es befinden sich zwar immer noch Viesenmengen Weizen in den Händen des Handels, die nur mit ausgiebiger finanzieller Unterstützung zu halten sind und für die eine neuerliche Fahrenflucht des Kapitals eine empfindliche Entwerthung bedeuten würde, doch zeigen sich die Financiers jenseits des Oceans nun nicht mehr so spröde, wie bisher, und trat auch die Speculation wieder kräftiger auf. In England erfuhren die Preise eine Besserung von 1/2 bis 1 Sh., trotzdem war der Import (2,553,440 Quers.) größer, als in irgend einem Monate der letzten Kampagne. — In Frankreich ist die Stimmung ruhig geblieben und wird der notwendige Zuschuß des Landes an ausländischem Weizen auf 4-15 Millionen Quarters geschätzt, die Tendenz der Märkte ist erheblich fester geworden. — In Belgien ist man mit dem Absatz immer noch nicht zufrieden. Das Lager Antwerpens beträgt gegenwärtig 400.000 Quarters Weizen, die schwindenden Zufuhren 430.000 Quarters, so daß Preise matt liegen. — Auffallend ist tenbit Roggen in Holland, die regere Bedarfsfrage und die schwächeren Borräthe sind die Ursache hiervon. Der in der Vorwoche bereits fällige Exportausweis ist bisher nicht publizirt worden, doch nimmt man an, daß derselbe seine Vorgänger kaum übertreffen werde, die niedrigen Preise des Weltmarktes zeigen eben nur wenig zum Besande und will man überdies die endgiltigen Ergebnisse der deutsch-russischen Zoll-Verhandlungen abwarten. — Der Verkehr der deutschen Märkte blieb in letzterer Zeit gering, die Stimmung fest und auch die österreich.-ungarischen Märkte bewahrten ihre Ruhe, dabei aber wiederholt eine feste Haltung zeigend.

Telegramme.

Berlin, 23. September. Der amtliche Bericht über die Ernte in Preußen konstatiert, daß die Befürchtungen bezüglich des Futtermangels zunehmen. In jeder Provinz wird die Roggenernte auf 113 Perz. geschätzt. — Drei an der Cholera erkrankte Schiffleute wurden ins Moabit-Spital gebracht. — Der Kolonial-Rath nahm ohne Erörterung das Togo-Budget an. Bei Beratung des Budgets für Süd-West-Afrika erklärte sich der Rath einstimmig für die Unterwerfung von Witburi. Auch die Nothwendigkeit eines sichern Landungsplatzes wurde anerkannt.

Hamburg, 23. September. Von vorgestern auf gestern kamen hier 17 Erkrankungen und zwei Todesfälle vor.

Wien, 23. September. Cholera-Bericht. In Budapest kamen 20 Erkrankungen und 7 Todesfälle vor, in Lemberg vierzehn neue Erkrankungen und vierzehn Sterbefälle.

Paris, 23. September. Der russische Botschafter, Baron Mohrenheim, empfing den Ausschuß der Presse für Empfang der russischen Marine. Er erklärte, daß der Besuch des russischen Geschwaders, der vom Czaren beschlossen worden ist, einen wohl bestimmten Zweck habe; er werde einen großen historischen Akt konstituiren. Es werde denn auch der Eindruck um so größer sein, als sich die Bevölkerung jeder unangebrachten Manifestation enthalten und als jede Uebertreibung in der Sprache vermieden werde. In politischen Kreisen zweifelt man an der Authentizität dieser Erklärungen. — Der „Figaro“ meldet, Italien habe den Vorschlag gemacht, daß sich die Botschafter der Dreibundstaaten während der Festlichkeiten aus Anlaß des Empfanges der russischen Offiziere außerhalb Paris aufhalten mögen. Diese Meldung ist unbegründet, und von wohlunterrichteter Seite wird behauptet, daß Graf Münster heute nach Paris zurückkehren werde, während Herr Reßmann gegen Ende dieses Monats und Graf Hoyos gegen Mitte Oktober zurückkommen sollen. — Ein Pariser Blatt erfährt aus Belgrad, daß der König Alexander in der kommenden Woche zum Besuche seiner Eltern nach Paris kommen werde. — Der Pariser Gemeinderath bewilligte 350.000 Frs. für die Festlichkeiten zu Ehren der russischen Offiziere und beschloß, dem Admiral Welane eine Statue, den bewaffneten Frieden darstellend, zu schenken, so wie an dem von Turgenieff bewohnt gewesenen Hause eine Gedenktafel anzubringen. Der Ausstand im Grubenbezirk von Bas-de-Calais dauert fort. Die Nacht war sehr bewegt. Zahlreiche Gruppen von Ausständischen durchzogen das Grubengebiet. Mehrere Individuen wurden verhaftet. Der Deputirte Baudin, welcher den Ausstand in Carmaux herbeiführte, wird in Aras erwartet, um mit Basly zu berathen. Man glaubt, Baudin werde sich nach Carmaux begeben, um auch dort eine Ausstandsbewegung herbeizuführen.

Rom, 23. September. Die „Agence Stefani“ meldet, daß der Justizminister Santa Maria seine Entlassung gegeben hat. Der „Popolo Romano“ glaubt, der Ministerrath werde die Annahme der Demission beschließen, und fügt hinzu, daß die Ernennung des Senators Arno zum Justizminister sicher ist.

Brest, 23. September. Im Brestter Bezirk wurden seit 8 Tagen 126 Cholera-Sterbefälle konstatiert.

Petersburg, 23. September. Cholera-Bericht. Petersburg (Stadt) vom 18. bis 20. d. M. 166 Erkrankungen und 78 Todesfälle, in Moskau (Stadt) vom 16. bis 18. d. 13 Erkrankungen und 10 Todesfälle in Kronstadt vom 15. bis 20. d. 20 beziehentlich 8 Fälle. In den Gouvernements (vom 10. bis 16. September): Petersburg 78 Erkrankungen und 11 Todesfälle, Moskau 124 beziehentlich 74, Grodno 189 bez. 114, Woronez 397 bez. 207, Orel 225 bez. 80, Rietawa 139 bez. 68, Tula 221 bez. 83, Charkow 120 bez. 58 Fälle.

Montevideo, 23. September. Das Geschwader der Insurgenten wurde bei Santos geschlagen und zum Rückzug gezwungen. Die Berichte aus Rio-de-Janeiro lauten für die Insurgenten günstig. Es ist wahrscheinlich, daß sich Mello Ende der nächsten Woche der Stadt bemächtigen werde, weil keine Nahrungsvorräthe vorhanden sind.

Die Auslandspost, die mit dem Mercurovaer Sitzuge heute Mittag fällig war, ist wegen veräumten Anschlusses ausgeblieben.

Evangelische Kirchengemeinde in Bukarest.

Das in der Strada Popa-Petre Nr. 16 (früher Nr. 11) gelegene Haus sammt Grundkomplex soll ligitando verkauft werden.

Kaufkieshaber sind hiemit höflichst eingeladen, sich Montag, den 20. Sept. a. St. im Realschulgebäude Str. Lutherana Nr. 10 Vormittags zehn Uhr einzufinden zu wollen.

Für den Gemeindevorstand:

905 1

Witting.

Kurs-Bericht vom 23. Sept. u. St. 1893

Table with exchange rates for various currencies and bonds, including Municipal-Oblig., Com.-Anl., Rente amort., and Staats-Obligat.

Wasserstand

der Donau und ihrer bedeutendsten Nebenflüsse. 20 September

Table showing water levels in centimeters and Celsius for various locations like Pressburg, Budapest, Orsova, etc.

Doktor Wilhelm Saller

Specialist for women's ailments, located at Boulevard Carol I No. 31.

Bukarester Turnverein

Jahres-Fest

Sonntag, den 24. September u. St. 1893

öffentliches Schauturnen

auf dem Vereinsturnplatz.

Fest-Ordnung:

- Concert unter Leitung des Herrn Kapellmeister Karbus. Nachmittags präcise 4 Uhr: Aufmarsch, Ansprache des Präsidenten, Eisenstübungen, etc.

Advertisement for Gmenthaler products, including Hochprima fetten neuen Gmenthaler, Edamer, Salami, etc.

Advertisement for Anker Verein, featuring an anchor logo and text about a meeting.

Advertisement for an extraordinary general assembly of the Anker Verein, including a list of agenda items.

Advertisement for Leif 58, a coal and anthracite depot.

Advertisement for Mattoni Giesshübler mineral water, highlighting its health benefits.

Advertisement for a woman seeking a partner, mentioning capital and hotel business.

Advertisement for Jean Durieu's breakfast room, offering Egyptian rooms and delicacies.

Advertisement for Sugo's Garden-Localities, featuring a performance by I. D. Ionescu.

Advertisement for Restaurant Oesterreicher, located at Str. Campineanu 42.

Advertisement for Stefan Thomek's Garden and Beer Localities, featuring performances by Cagliostro.

Advertisement for G. L. Schmidt's steam laundry and chemical laundry services.

Advertisement for Advokat C. G. Costa-Foru, located at Dealu Mitropoliei No. 3.

Advertisement for Bergmann's Liliemilch-Seife, highlighting its quality and availability.

Advertisement for two practical assistants, mentioning their qualifications.

Advertisement for a German certified teacher, offering instruction in various subjects.

Advertisement for a young student, mentioning family background and education.

Advertisement for an office in a bank building, located in a provincial town.

Für Herren.

Die schönste Erfindung der Neuzeit ist der priv. „galvano-elektrische Apparat zum Selbstgebrauche“, der b. Schwächezuständen (geschwächte Manneskraft) stets mit bestem Erfolge angewendet wird. Von Aerzten in allen Staaten wärmstens empfohlen. Leichteste Handhabung des Apparates. Nach dem Auslande vollste Zufriedenung. In der Tasche in Eini bequem tragbar. Beschreibung des Apparates gratis. In geschloss. Couvert gegen 10 fr.-Marke. Zu beziehen vom I. I. Privat-Inhaber und Erfinder J. Angenfeld, Wien, I., Schulerstraße 18. 446 21

INSTITUT BERGAMENTER.

Autorisirt vom hohen Unterr.-Ministerium.

Externat
Gegründet 1875.

Internat
Gegründet 1875.



Bucarest, Strada Pescarii veche No. 6.
vis-à-vis dem St. George-Garten.

Primar- und Gymnasialklassen. — Separat-Vorbereitungs-klassen für Handels- und Realschulen im In- und Auslande. — Für den rumänischen Unterricht sind absolvirte Normalisten und für die deutsche Sprache Seminar-Lehrer aus Deutschland angestellt. — Conversation im Institute deutsch und französisch. — Einschreibungen vom 12. August angefangen — Schulbeginn am 15. September 1893 a. St.

Fr. Bergamenter, Director.
Georges Perrey, Sub-Director.

823 10

Krankheiten

MÄNNLICHER u. WEIBLICHER ORGANE, wie Syphilis, Geschwüre, Hautausschläge; Flüsse u. Blasenkatarrhe, selbst die vernachlässigsten, werden nicht mit den gewöhnlichen langwierigen Injectionen, sondern durch

Irrigation mit den von mir erfundenen Apparaten nach meiner eigenen Heilmethode, oder localendoskopisch in kurzer Zeit erfolgreich behandelt. Sticturen, Harnbeschwerden im Greisenalter, Bett-nässen, wie auch mit genitaler Schwäche verbundene Rückenmarksleiden werden durch galvano-mechanische Curen gründlich geheilt. Geschwüre in der Nase mit Verstopfung derselben wie auch übler Geruch aus mund- und Nase werden mit meinem hierzu erfundenen in vielen 100 Fällen glänzendst erprobten Irrigations-Apparate rasch und sicher beseitigt.

Bandwürmer, welche den stärksten Curen widerstanden, werden mit meiner in Deutschland bereiteten Capseln binnen 3 Stunden radical abgetrieben.

Dr. Adolf Fischer, der Medicin u. Chirurgie Doctor; Operateur u. Frauenarzt; Chefarzt der „Oeffentlichen Heilanstalt“ und Specialist seit 27 Jahren.

Budapest, O-uteza (Altgasse) Nr. 5, I St. 813 6
Ordination: von 2-5 Uhr.
Honorirte Briefe werden beantwortet und auch Medicamente besorgt. Correspondenz: deutsch, franz. u. italienisch.

Jedesparsame Hausfrau

sollte mein Magazin besuchen, bevor sie ihre Einkäufe besorgt.

Für die jetzige Saison:

- Grosse Auswahl Kleiderstoffe von 40 Bani an.
- „ „ Batiste für Kleider.
- „ „ Damenstrümpfe (fil d'Ecosse) v. 1 Fr. an
- „ „ Handschuhe (zwirne 60 B. an, seidene von 1 Franc per Paar).

Grosse Partie Wirtschaftsspitzen v. 25 Bani per Meter. Ferner: Leinwand, Chiffons, Piquets, Vorhänge, Stickerien etc. zu den billigsten Preisen.

Wolf Mihailovici

26, Calea Văcăresci 26.
971 92 „Zum rothen Apfel“
vis-à-vis der Möbelhalle

Bitte um genaue Beachtung der Firma. Den entfernt wohnenden Kundschaften vergüte ich die Wagenspesen bei grösseren Einkäufen.

Brennholz.

Eichen- und Buchenholz, anerkannt als das beste und billigste Brennholz liefert nur per Waggon ab Bahnhof oder ins Haus gestellt zu den billigsten Preisen, 8 Tage nach erfolgter Bestellung.

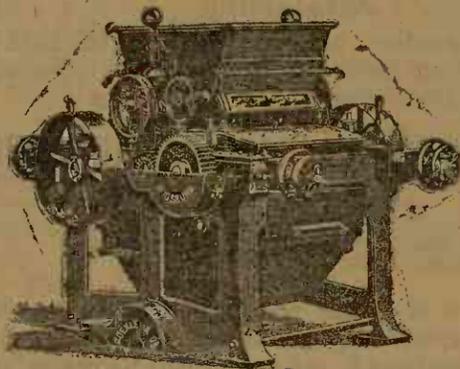
Friedrich Marengo,

874 5 Strada Eminescu No. 36.

Zu vermieten ein schöner Salon für Bureau gut passend, ist sofort zu vermieten. Strada Doamnei 23, Buchdruckerei Gutenberg. 872 3

Augsburger Mühlenbau-Gesellschaft

vorm. Oscar Oexle & Co.
Maschinenfabrik & Eisengiesserei
AUGSBURG.



Specialitäten:

Bau und Einrichtung
completer Mühlen
automatisch arbeitend
für Weizen und Roggen.

Sämmtliche Maschinen für Mühlenanlagen.

Walzenstühle, eigener patentirter, anerkannt vorzüglicher Construction mit Hartgusswalzen, eigener Fabrikation von unerreichter Güte.

Porzellanwalzenstühle.—Riffelmaschinen. Reinigungsmaschinen, Getreidewaschmaschinen u. s. w. — Cement-, Gyps- und Mineralmühlen. Sägemühl-Anlagen. Sonder-Abtheilung für hydraulische Motoren. — Wasserräder und Turbinen. — Riemscheibenformmaschinen.

Vertreter für Rumänien und Bulgarien:

Hans Herzog & C-ie.. Bukarest, Strada Decebal No. 18.

Großes Lager in Mühlsteinen I-a Qualität.

733 10

Zu verkaufen

- sind folgende im guten Zustand sich befindenden Maschinen:
- 1 Locomotive „System Krauß“ Gewicht 10 Tonnen.
 - 5 Dampfschlagwerke.
 - 1 Zehnpferdige Locomobile System „Ransom“
 - 1 Steinbrechmaschine.
 - 1 direct wirkende Dampfpumpe.
 - 2 Centrifugalpumpen. 902 1
 - 18 Wagonnettes von 2-8 M³. Decauville u.
- Anfr. zu adressiren an F. K. Ozinga, Cernavoda.

No. 4711



EAU DE COLOGNE

(Blau-Gold-Etiquette)
von 493 9
Ferd. Mühlens, Köln.
Anerkannt als die
BESTE MARKE.
Vorräthig in allen feineren Parfümerie-Geschäften, Droguerien und Apotheken.

Zu vermieten 4 Zimmer

einzelweise oder in total, möb-
lirt oder unmöblirt in der
Strada Smardan Nr. 23 ober
dem Comptoir Ghermani.
Auskunft ebendasselbst im 2.
Stod. 901 1

Angenehmstes u. wirksamstes Mittel zur
Erfrischung u. Reinigung der
Zimmerluft.

Complet eingezichtete
Maschinen.

Reparatur - Werkstatt
zu verkaufen oder zu ver-
mieten. Adresse zu erfragen
in der Adm. d. St. 869 6

Gummi-Artikel

Sanitäts-Bazar S. B. Fischer,
Frankfurt a./M. versend. versch.
Preisliste von nur besten franzö-
u. engl. Specialitäten gegen 20 Pf.

Specialität seit 1861

Biegeimaschinen

L. Schmelzer, Magdeburg.
4012 41



Böhmischer Granaten-Schmuck.

Preiscurant mit 1000 Abbildungen
neuester Muster gratis und franco.
August Goldschmid & Sohn
K. u. k. österr. Hoflieferanten
Prag (Böhmen) Berlin
Zeitnergasse 15. Friedrichstr. 175



„LA ANCORA“

Strada Lipscaeni 2,
BUCURESCI.

- Best sortirtes Lager in verschiedenen Artikel:
- Tapisserien,
 - Kurzwaaren,
 - Stickerien,
 - Seidenbänder,
 - Spitzen,
 - Wirkwaaren
 - Div. Handarbeiten für Handarbeiten.
 - Seide,
 - Baumwolle,
 - Schafwolle,
 - Stoffe zum besticken
 - Stickgarne,
 - Mignardise,
 - Etamines,
 - Knöpfe,
 - Div. Fournituren.

Die berühmten Waldwolf-Unterjacken u. Bein-
kleider u. empfiehlt zu fixen Preisen
1180 89

J. Gerseovici.

Größtes Depot in Rumänien für

Maschinen - Riemen,

nur Prima engl. Fabrikat.

Gummi-Schläuche

Gummi-Platten, Gummi-Ringe 555 55

Asbest.

Manometer, Wasserstandgläser, Selbstlöser, Putzwolle,
Wasserleitungshähne, Dampfventile.

Wasserdichte Decken.

Wein-Pumpen

Feuer-Spritzen.

Otto Harnisch 41, Str. Academiei 41,
vis-à-vis Min. d. Innern.